

bk-nachrichten

Evangelische Schülerarbeit (BK) Berlin



Ausgabe: Advent 2021 · Jahrgang: 64 · Nr. 2 · ISSN: 2198-5529

WIR BILDEN DICH AUS

- + Kaufleute für IT-Systemmanagement
- + IT-Systemelektroniker/in

3-jährige Ausbildung | in unserem Familienbetrieb |
langjährige Erfahrung mit Azubis | aktuell 7 Azubis |
gute Übernahmechancen | lustige Azubi-Events

**Unsere Senior-Chefs waren früher auch aktive
Jungenschaftler.**



FOLGE UNS AUF 
@ehrig.ausbildung



WIR SIND DAS **BERLINER BÜRO-SYSTEMHAUS**
FÜR **DIGITALISIERUNG** UND **INFORMATIONSSICHERHEIT**

Ehrig GmbH | Sophie-Charlotten-Str. 92 | 14059 Berlin | Tel. (030) 34 789-0 | ehrig@ehrig.de

WWW.EHRIG.de

Inhalt

Einführung	Liebe Freunde der Schülerarbeit	Felix Behrens (Wicht)	4
Geistliches Wort und Kirche	„Jesus Christus spricht: Wer zu mir kommt, den werde ich nicht abweisen“	Helmut Blanck	5
	Wie geht Familienkirche?	Dagmar Kniebel-Blanck	7
	Die Weidenkirche	Dagmar Kniebel-Blanck	8
SINUS-Milieu-Studie	Wie ticken Jugendliche?	Felix Behrens (Wicht)	9
60. Jahrestag Mauerbau	In Juja vorm DDR-Gericht	Michael Maillard (Wallenstein)	11
Fahrtenberichte	Die cjj auf einem Lagerplatz der besonderen Art	Theodor Rauch (Vastuu)	14
	Die Maori-Fahrt 2021: Es geht wieder „aufwärts“...	Henrike Wortmann (bella)	16
	Das Sommerlager der ejw.	Ariane Kammer (koru)	19
	Fahrtenbericht täysikuu	Elisabeth Rudolph (siipi)	22
Berichte Haus und Wiese	Baufahrt 2021	Felix Lomnitz (Schmittel)	23
	Die Bäkewiese begibt sich in den Winterschlaf	Ian Hirsinger (Robbe)	24
Blick zurück	Das Boberhaus in Löwenberg/ Schlesien	Helmut Blanck	26
Nachruf	Martin Winchenbach	Helmut Blanck	28
Was wird eigentlich ... Lasa?	Lasa wird Lehrerin	Sonja Berndt (Lasa)	30
Neues aus der Schülerarbeit	Neues zum Hauskauf und zur Glocke		31
	Freundes- und Fördererkreis der Ev. Schülerarbeit (BK) Berlin e.V.		32
	Thomas Gandow wurde 75	Helmut Blanck	33
	Neuer BK-Sekretär – ein persönliche Vorstellung	Benedikt Strothmann (Schlyng)	33
Kreuzworträtsel	Auflösung		34
	Impressum		34

Redaktion: Ian Hirsinger, Zinina, Felix Behrens, Melanie Hauser, Angélique Hirsinger,
Sascha von Freyhold, Ludwig Rasch

Artikel, Leserbrief und sonstige Anliegen könnt ihr an die Redaktion schicken: redaktion@bk-bund-berlin.de

Wir danken für die Fotos dieser Ausgabe: Helmut Blanck, Sonja Berndt (lasa), Ian Hirsinger (robbe), Ludwig Rasch (schlucker), Theodor Rauch (vastuu), Elisabeth Rodolph (siipi), Benedikt Strothmann (schlyng), Felix Lomnitz (Schmittel), Maori-Horte, Jürgen Fensch

Wir danken für für alle Textbeiträge in dieser Ausgabe: Felix Behrens (wicht), Helmut Blanck, Benedikt Strothmann (schlyng), Dagmar Kniebel-Blanck, Michael Maillard, Theodor Rauch (Vastuu), Ariane Kammer (koru), Henrike Wortmann (bella), Elisabeth Rudolph (siipi)

Layout: Bernd Malner, 10717 Berlin; bema@conbrio-design.de

Titelfoto: RICHTIG VIEL wandern! (siehe Maori Fahrtenbericht)

Liebe Freunde der Schülerarbeit

Ich will diese Einführung in die BK-Nachrichten verwenden, um ein paar Worte über Dankbarkeit und Wertschätzung zu verlieren. In Gottesdiensten, Gebeten und Andachten kommen häufig – ich will beinahe sagen: ständig – Worte der Dankbarkeit vor. Meist richten sie sich an Gott. „Ich danke dem Herrn von ganzem Herzen“, heißt es beispielsweise im 9. Psalm. Seltener sind es Dankesworte an andere Menschen. An dieser Stelle aber will ich anderen Menschen danken: Im Namen der Schülerarbeit und vielleicht auch persönlich. Warum? Weil wir Menschen ein Bedürfnis nach Anerkennung und Wertschätzung haben und weil Dankesworte dabei helfen können, dieses Bedürfnis zu befriedigen. Ich bin kein Theologe, allerhöchstens ein interessierter Laie, und frage mich immer, was Gott mit all der Dankbarkeit eigentlich macht, die ihm entgegengebracht wird. Ein Bedürfnis nach Anerkennung und Dankbarkeit kann ich mir schwerlich vorstellen. Vielleicht ist es auch ein menschliches Bedürfnis, sich zu bedanken und anderen die Wertschätzung zukommen zu lassen, die man selbst braucht. Vielleicht erfülle ich mit dem Dank also auch mir ein Bedürfnis. Bedanken will ich mich jedenfalls bei allen, die in den letzten Jahren in der Landesleitung der Schülerarbeit gearbeitet haben. Aber nicht nur bei ihnen – neben der Landesleitung gibt es Arbeitskreise, Jungenschaften, Bundesführungen, Vereine, kirchliche Gremien und Institutionen, die bearbeitet werden müssen. Auch den Menschen, die dort für die Schülerarbeit gearbeitet haben, steht die Anerkennung dieser Arbeit zu. Egal, ob es der AK Bäkewiese oder Weidenkirche, die Redaktion der BK-Nachrichten, der Hausverein, der Förderverein oder irgendeine andere Institution ist – viele Menschen haben dort in den letzten Jahren Herzblut und Zeit investiert, damit die Schülerarbeit weiter machen kann. Natürlich endet die Liste derjenigen, die zum Gelingen und Bestehen dieser Arbeit beitragen, nicht dort. In den Gemeinden arbeiten Hortenleiterinnen und Hortenleiter und begleiten Kinder auf dem Weg zum Jugendlichwerden, andere kümmern sich

um die Materialkeller, vertreten ihre Jungenschaft in der Gemeinde oder im Kirchenkreis, organisieren Lagerplätze, Geländespiele, Freizeiten... daneben gilt der Dank auch denjenigen, die auf ganz eigenen Pfaden unsere Arbeit begleiten: Indem sie neue Formen erfinden oder unterstützen, seien es Familiengottesdienste oder Aktionen wie die Sternschnuppennacht oder seien es Workshops, Jugendleiterseminare, Weiterbildungsangebote und ähnliches. Und auch ohne diejenigen, die unsere Arbeit ideell begleiten, geht es nicht. Es sind manchmal kleine Gespräche am Rande, die einen voran bringen, es sind aufmunternde Worte, die manch einer braucht, um weitermachen zu wollen – auch für diese Begleitung will ich hier Danke sagen. Dabei spielt es auch keine Rolle, ob es sich um Menschen handelt, die viel oder wenig mit der Schülerarbeit zu tun haben, ob es sich um Menschen handelt, die im Rahmen einer bezahlten Berufstätigkeit unseren Weg kreuzen oder nicht – der Input von außen ist wichtig und die Schülerarbeit ist darauf angewiesen. Nicht zuletzt danken wir auch denjenigen, die uns finanziell unterstützen. Dass ohne eure Spenden die Arbeit in dieser Form nicht möglich wäre, ist bereits an anderer Stelle betont worden – wahr bleibt es dennoch. Und dann sind da noch viele, viele Menschen, die indirekt Schülerarbeit möglich machen: Die, die hier und dort von uns erzählen, aus alter Verbundenheit oder weil sie unsere Arbeit schätzen. Auch auf diese Unterstützung können wir uns verlassen.

Wahrscheinlich habe ich nun viele vergessen, die Dank verdient hätten. Viele bleiben unsichtbar und die Arbeit, die sie leisten, ist nichtsdestotrotz ein wichtiger Beitrag. Zum Beispiel, weil sie anderen den Rücken freihalten... Auch wenn ich viele vergessen habe, stelle ich doch fest, dass es eine lange Liste von Menschen ist, die gemeinsam Schülerarbeit ermöglichen und gestalten. Aus vielen Perspektiven, aus vielen Motivationen heraus, mit verschiedensten Fähigkeiten und auf dutzende Arten und Weisen. Diese lange Liste zu sehen, macht mir gute Laune. Sie zeigt, dass Schülerarbeit lebendig ist und eine Gemeinschaftsaufgabe, die nicht einer oder eine allein erledigen kann. Ich hoffe, so bleibt es.

Felix Behrens (Wicht)

Joh. 6,37, Jahreslosung 2022
Apostelgeschichte 17,27

**„Jesus Christus spricht:
Wer zu mir kommt,
den werde ich nicht abweisen“**



„Sein Haus hat offene Türen“, so beginnt die vierte Strophe des Gospels „Go tell it on the Mountains“. Früher haben wir das Lied oft, manchmal zu oft gesungen, bald hatte es für uns seinen festen Platz in der Abendmahlsliturgie. Eine Wiederbegegnung machte es jetzt zum Schlüssel, zu meinem Verständnis der Losung für das kommende Jahr.

Im Kopfkino sehe ich Jesus mit ausgebreiteten Armen, wie er darauf wartet, dass wir diese Geste richtig verstehen und unsere Schritte zu ihm lenken. Vor mir taucht das Gleichnis vom verlorenen Sohn auf: Das erzählt, wie einer von zwei Söhnen seinen Vater um die Auszahlung des Erbes bittet, damit er in der Fremde sein Glück suchen kann. Bald hatte er sein komplettes Erbteil durchgebracht, in großer Not findet er zu seinem Vater zurück. „Ich bin es nicht wert, dein Sohn zu sein, nimm mich als deinen Knecht auf.“ Als der Vater schon von weitem in der zerlumpte Gestalt, die da auf ihn zukommt, seinen Sohn erkennt, läuft er ihm entgegen und schließt ihn in die Arme, nimmt ihn auf, sehr zum Missvergnügen seines jüngeren Bruders.

Die Kunst des Teilens: So nähern wir uns der Jahreslosung, eingebettet in das 6. Kapitel des Johannesevangeliums. Es spielt komplett am See Genesareth und erzählt, wie viele Menschen Jesus folgen. Eigentlich sind sie auf einer Art Pilgerpfad nach Jerusalem unterwegs. Es ist ja die Zeit des Pessachfestes, das feiert man am besten dort! Doch viele kommen vom Weg ab, folgen nicht der Straße nach Jerusalem, sondern ihm. Sie wollten diesen Jesus sehen, von dem sie schon so viel gehört hatten. Jesus selbst scheint auszuweichen, steigt auf einen Berg als suchte er Ruhe.

Doch da sind die vielen Menschen. Sie hungern nach Zeichen und Worten, nach Gerechtigkeit und Brot. Als

**„Sein Haus hat offene Türen,
er ruft uns in Geduld,
will alle zu sich führen,
auch die in Not und Schuld“,**

er sie wahrnimmt, geht er die Sache in umgekehrter Reihenfolge an, beginnt mit dem Brot. Ein Speisungswunder oder sollte man besser sagen, ein Teilungswunder spielt sich unter ihren Augen ab. Das erste Wagnis geht ein vielleicht Zwölfjähriger ein, der seine fünf Gerstenbrote und zwei Fische in die Mitte gibt. Und am Schluss? Alle wurden satt! Nicht nach römischer Sitte „Brot und Spiele“, damit das Volk folgsam bleibt, sondern nach jesuanischem Verständnis der unbedingten Verknüpfung von Brot mit Gerechtigkeit! Damit gelingt der Aufbruch in eine verheißungsvolle Zeit; So ist wahre Gerechtigkeit!

Brot des Lebens: Nach kurzem Intermezzo sind die Menschen wieder bei ihm, lauschen seiner Botschaft! In einer merkwürdigen Predigt setzt Jesus bei der Erfahrung an, satt geworden zu sein. Beim irdischen Brot, das für den Tag sättigt und stellt dem das himmlische Brot gegenüber, das lebenslang Gerechtigkeit über die Menschen ausschüttet. „Ich bin das Brot des Lebens“, damit erreicht Johannes den Gipfel der jesuanischen Botschaft!

Bloß wie erreicht man diesen Gipfel? So fragen die Leute, so fragen wir! Da fällt die Tür mit der Jahreslosung ins Haus. „Wer zu mir kommt, den werde ich nicht abweisen!“ Sein Haus hat offene Türen! Manchmal ist es gar nicht so schlecht vom Weg abzukommen, dafür muss man nicht Rotkäppchen heißen,



es genügt schon, den Weg zur Pessachfeier zu unterbrechen.

„will alle zu sich führen, auch die in Not und Schuld!“ Manchmal ist die Tür so groß, wie ein Scheunentor und doch übersieht man's einfach, verfehlt mit Tunnelblick diese großartige Einladung und muss dann

doch mühselig zurücklaufen, um dieser Einladung etwas spät doch teilhaftig zu werden!

„Steh auf und geh“ Jesus läuft dir nicht nach, du musst schon zu ihm kommen! Wenn du das schaffst, wird er dich nicht zurückweisen. Das ist die Zusage. Wie gesagt, der erste Schritt ist deiner! Auf ähnliche Weise schildern die Evangelien die meisten Jesusbegegnungen. Jesus ist kein Vertreter von „Rundumsorglospaketen“, das Reich Gottes ist weder Schlaraffenland, noch Hängematte. Jesus appelliert stets an die eigenen Kräfte und ihrer Mobilisierung. Modern gesprochen, hat das mit Menschenwürde zu tun. Auch wenn du „in Not und Schuld“ bist, gibt es irgendwo in dir drin eine Fähigkeit für den ersten Schritt. Der ist eine Form von Umkehr, von der immer wieder die Rede ist, griechisch μετανοειν, also eines neuen Sinnes zu werden, Buße zu tun, wie es Martin Luther einst „verdeutschte“.

„Kehrt um und glaubt an das Evangelium“ So lässt sich die gesamte Botschaft in einem Satz zusammenfassen. Dann wird dir das Geschenk der Gnade und der Vergebung zuteil. So lautet es als Anspruch und Zuspruch. Manchmal ist die Reihenfolge egal, Der Zusammenhang bleibt unauflöslich. Das gilt für den einzelnen Menschen, wie auch für Gruppen und Institutionen.

In mir tauchen die Bilder aus Kabul auf, wo in den letzten Tagen vor der endgültigen Machtübernahme der Taliban Menschen sich drängten, um dieser für sie bedrohlichen Perspektive zu entkommen, die deutsche Bürokratie hatte doch den Ortskräften mit ihren Familien feste Zusagen gegeben. Dann hoben Luftwaffenflugzeuge mit Platz für 200 Passagiere mit sieben Passagieren ab. Und andere klammerten sich in ihrer Verzweiflung außen dran! Solche Bürokratie wäre Jesus zuwider.

In mir tauchen die Bilder von Flüchtenden an der polnisch-belarussischen Grenze auf. Sie kommen weder vor, noch zurück, keiner öffneten ihnen die Tür, sie sterben einfach.

„Was würde Jesus dazu sagen?“ Diese simple Frage wurde für Martin Niemöller Leitbild für sein eigenes Handeln, wie für das der Kirche. Uns lockt diese Fragestellung! In einer sich verkleinernden Kirche, die sich vielleicht irgendwann nur noch auf Hauskreise statt auf große Gebäude stützt, gilt es trotzdem, die Türen offenzuhalten und nicht der Gefahr zu erliegen, sich wie ein Club zu organisieren. Für die kleiner werdende Kirche gilt es umso mehr, die Tore offen zu halten, sich nicht von der Welt abzukapseln, sich weiterhin einzumischen.

Jesus Christus spricht: Wer zu mir kommt, den werde ich nicht abweisen!

Helmut Blanck





Wie geht Familienkirche?

Paul wird getauft

Die Hauptzielgruppe bei dieser Form von Gottesdienst sind die Kleinkinder und Kinder.

Wenn Erwachsene sich während eines Gottesdienstes langweilen, was vom Hörensagen her ja vorkommen soll, hängen sie ihren eigenen Gedanken nach und harren geduldig auf das Ende. Kleine Kinder jedoch machen bei Langeweile über kurz oder lang Ramba-zamba. Und dann ist es auch für die anderen aus mit Ruhe und innerer Einkehr. Um ein angenehmes Erlebnis zu ermöglichen, müssen Gottesdienste mit Kindern also so konzipiert werden, dass die Kleinen begeistert werden und konzentriert bei der Sache sind. Klar ist auch, dass die Aufmerksamkeitsspanne von Kindern nicht so hoch ist. Folglich sollte die Länge des Gottesdienstes dem angepasst sein, zwischen 30 max. 40 Minuten. Das gefällt auch Erwachsenen.

Alle sitzen im Kreis, was in der Weidenkirche ja ohnehin der Fall ist. So kann jeder alle anderen sehen, man ist auf Augenhöhe und kann schnell die Mitte des Geschehens erreichen.

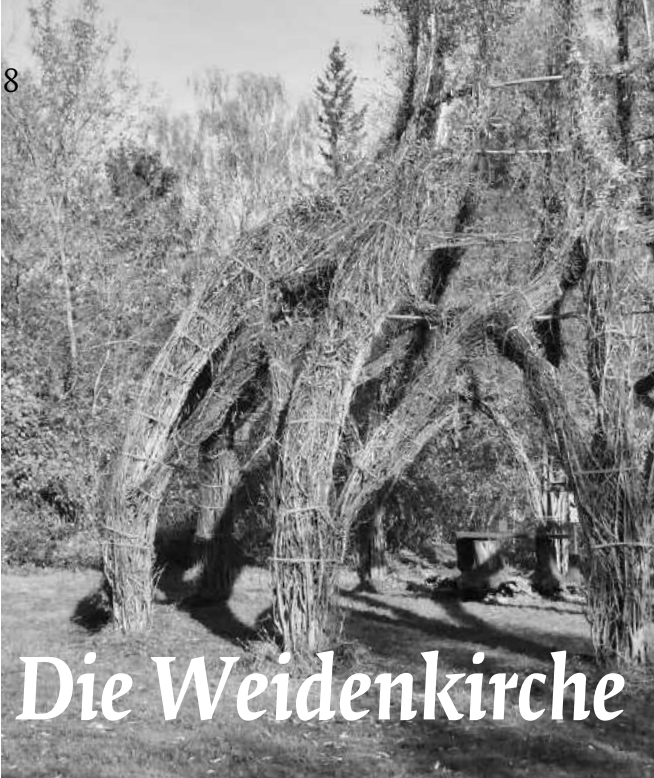
Der Ablauf des Gottesdienstes sollte die immer gleichen einfachen Elemente haben, die wiedererkannt werden können. Durch das Wiedererkennen, entsteht eine gewisse Sicherheit. Es ist also eine einfache und verständliche Liturgie. Dazu gehören das Ankommen und Beginnen in gleichbleibender Form. Drei Lieder am Anfang, in der Mitte und am Ende des Gottesdienstes. Möglichst für einen längeren Zeitraum immer die

gleichen Lieder, weil siehe oben*. Kernstück ist das Hören einer Geschichte der Bibel. Menschen sind Augentiere und der Wortschatz von Kindern ist ohnehin noch im Aufbau. Kinder lernen durch das Schauen und durch das Erfassen von dem, was gemeint ist. Der Religionspädagoge Franz Kett war der erste, der die Methode der Bodenbilder entwickelt hat. Eine Geschichte wird ruhig und mit einfachen Worten Stück für Stück erzählt. Parallel dazu entsteht aus einfachen Materialien wie Tüchern, Holz, Steinen, Kugeln, Kerzen etc. Stück für Stück ein Bild auf dem Boden. Der Religionspädagoge Jochem Westhof hat diese Methode adaptiert und in seiner „Familienkirche“ weiterentwickelt. Besonders schön ist dabei, dass die Kinder stellenweise selbst zur Entstehung des Bildes beitragen können. Allerdings mit Ruhe und Achtsamkeit und jeder und jede, der oder die mag.

Am Ende beten wir das Vaterunser und erhalten den Segen.

So wollen wir unsere Weiden-Familienkirche gestalten. In Anlehnung an die Vorbilder Kett und Westhof, aber frei, die Methode weiterzuentwickeln nach unseren eigenen Bedürfnissen. Übrigens – diese Bodenbilder haben bisher nicht nur die Kinder beeindruckt, sondern auch die anwesenden Erwachsenen.

Dagmar Kniebel-Blanck



Die Weidenkirche

... viele kluge Köpfe haben lange über sie nachgedacht, geredet, geplant, beantragt, bewilligt. Viele fleißige Hände haben sie gestaltet, gebaut, gepflanzt, gepflegt. Viele begeisterte Menschen haben dies alles auf vielfältige Art und Weise unterstützt ... „Die Mehrheit war da, die Basis wollte die Weidenkirche und dem Projekt wurde Leben eingehaucht.“ schrieb Lanka, der Ideengeber. Dies und den ganzen Werdegang von der ersten Idee bis zur feierlichen Widmung der Weidenkirche kann man ausführlich nachlesen in den BK-Nachrichten Herbst 2013, sowie Frühjahr + Herbst 2014. In den folgenden Ausgaben gibt es immer wieder Neuigkeiten wie die von der Errichtung des Altars, von der Gestaltung des Abendmahlgeschirrs, von der Stiftung einer Taufschale. Aktuell kann von der Errichtung des Glockengestühls berichtet werden.

Inzwischen sind viele Leute auch von weither auf die Wiese gekommen. Einfach nur, um sich diese Sehenswürdigkeit anzuschauen und beeindruckt zu sein, was sie meist auch waren.

Aber nicht nur dem Projekt Weidenkirche sollte Leben eingehaucht werden. Vielmehr soll auch der fertiggestellten Weidenkirche Leben eingehaucht werden. Der Weidenkirche als Versammlungsort einer Gottesdienst-Gemeinschaft. Sie lebt nur, wenn sich dort auch eine Gemeinschaft versammelt. Und nur dann hat sich auch der ganze Aufwand sie zu errichten gelohnt. Natürlich ist die Weidenkirche keine Kirche, in die man jeden Sonntag geht. Der Weg dorthin ist einfach sehr weit für die Menschen, die nicht in diesem Zipfel von Berlin wohnen. Es ist eher eine Anreise. Und mit Vorbereitungen verbunden: Wie wird das

Wetter? Was ziehe ich am besten an, was nehme ich sicherheitshalber noch mit. Was ist mit Essen und Trinken? Windel, Nuckel, Sonnenhut, Regenschirm... Nein, nimmt man den langen Weg zur Weidenkirche auf sich, findet für gewöhnlich nicht nur der Gottesdienst statt, sondern es muss auch etwas drum herum stattfinden. Wenigstens Plaudern und Kaffeetrinken. Oder Grillen, Chillen, Spielen, sich in einer Karre über die Wiese ziehen lassen, sich nass spritzen. Oder so! Neben Andachten oder Gottesdiensten, die im Rahmen von Lagern stattfanden, gab es Feierabendmahle, Osternächte, die Andacht zur Sternennacht, Taufen, Trauungen und die Familienkirche. Die Familienkirche auf der Wiese sind Gottesdienste für alle Altersgruppen und Konstellationen. Die Bandbreite reicht von Säuglingen bis zu Ur-Großeltern. Es sind Gottesdienste die nicht an einen Anlass geknüpft sind. Stattdessen wird versucht, jungen Familien einen Anlass zu geben, sich an einem anderen Ort als zu Hause zu treffen und ein bisschen Programm zu haben, um das sie sich nicht selbst kümmern müssen. Gleichzeitig ist es die Versammlung unter einem religionspädagogischen Thema. Und für die Kleinen ein erstes Kennenlernen und Erproben religiöser Ausdrucksformen, Sprache, Zeichen und Symbolen. Im ersten Teil des Nachmittags findet der Gottesdienst statt. Danach können die Kinder frei herum spielen, die Eltern sich austauschen oder was auch immer sie machen wollen oder müssen. Hat man sich der frischen Luft ausgetobt, kann man zufrieden nach Hause dampfen.

Leider sind während der Corona-Lockdowns einige Termine der Familienkirche abgesagt worden. Nun hoffen wir auf bessere Zeiten, damit die fröhliche Leichtigkeit wieder einmal über die Wiese weht. Und auf viel Zulauf!

Dagmar Kniebel-Blanck





Wie ticken Jugendliche?

Alle vier Jahre untersucht die SINUS-Milieu-Studie die Lebenswelten Jugendlicher. Dabei werden Jugendliche nicht nur nach ihren Lebensbedingungen befragt, sondern in Interviews auch nach ihren Träumen, Ängsten und Zukunftsvorstellungen. Heraus kommt ein immer wieder ein aktuelles Bild dessen, was Jugendlichen heutzutage wichtig ist und was sie bewegt, kurz: Wie sie ticken. Das Autorenteam der Studie versucht dann die Aussagen zu gruppieren, Gemeinsamkeiten und Unterschieden zwischen verschiedenen Jugendlichen herauszuarbeiten und die teilweise sehr verschiedenen Lebenswelten und -anschauungen heutiger Jugendlicher in sogenannten Milieus zusammenzufassen. Die letzte dieser Studien erschien 2020 und sie zeigt einige spannende Ergebnisse, die auch unsere Arbeit berühren und vielleicht einen Gedanken verdienen.

Das Zeitalter störrischer, nonkonformer Jugendkulturen, so formulieren es die Autorinnen und Autoren, scheint vorbei – Rebellion ist kein Habitus, den Jugendliche heute annehmen. Im Gegenteil: Viele Jugendliche formulieren Zukunftswünsche und -vorstellungen, die ausgesprochen vernünftig und beinahe bescheiden wirken, meist wird nicht mehr verlangt, als eine einfache Normalbiografie in der Mitte der Gesellschaft. „Keine wirklichen Geldsorgen haben“, sagte eine befragte Jugendliche. Als „geerdet“ beschreibt die Studie die Generation heutiger Jugendlicher. Dazu passen auch die Grundwerte, die durch alle Bildungs- und Einkommensschichten vor allem wichtig erscheinen: Familie, Freunde, Vertrauen, Ehrlichkeit, Treue, Loyalität... Mit diesem Wertekanon verstärkt sich ein Trend, den die Sozialforschung bereits

seit längerem beobachtet und mit dem Schlagwort „Regrounding“ kennzeichnet – eine Sehnsucht nach Halt, Orientierung und Zugehörigkeit.

Die vielzitierte Jugend von heute ist vor allem eines: pragmatisch. In einer völlig unübersichtlichen und in vielerlei Hinsicht chaotischen Welt navigieren Jugendliche problemlos zwischen Widersprüchen hin und her und sind bereit, sich auf wechselnde Situationen auch mit wechselnden Denkmustern einzustellen. Ideologie? Unnötig. Idole? Vorbilder? Spielen nur noch eine geringe Rolle und wenn, sucht man sie eher im Bekannten- oder Familienkreis... Grenzüberschreitung spielt nur in den höher gebildeten Milieus eine Rolle – und dort als Ausdruck individueller Freiheit und Lebensfreude, nicht aus einem Bekenntnis oder einer revolutionär-rebellischen Attitüde heraus.

Die Bedeutung von Gemeinschaftserfahrungen und Orientierung ist grundsätzlich ja eine gute Nachricht für unsere Arbeit – und für gruppenorientierte Jugendarbeit im Allgemeinen, vielleicht ist die Tendenz des Regrounding auch eine gute Nachricht für die Kirche überhaupt. Wenn, und das ist der Haken an der Sache, es gelingt Formate bereitzustellen, in denen das Bedürfnis nach Zugehörigkeit, Orientierung und Gemeinschaft erfüllt wird. Die gute alte Hortenarbeit in den Jungenschaften darf also auf weitere Jahre hoffen. Auch im Hinblick auf das, was Jugendliche über Schule denken schneidet die Arbeit im BK (hoffentlich) gut ab: Schule wird als wenig partizipativer Ort erlebt. Mit dem oben beschriebenen Pragmatismus gehen Jugendliche zur Schule, die zwar nicht geliebt, aber auch selten zutiefst gehasst wird. Sie ist für viele ein not-

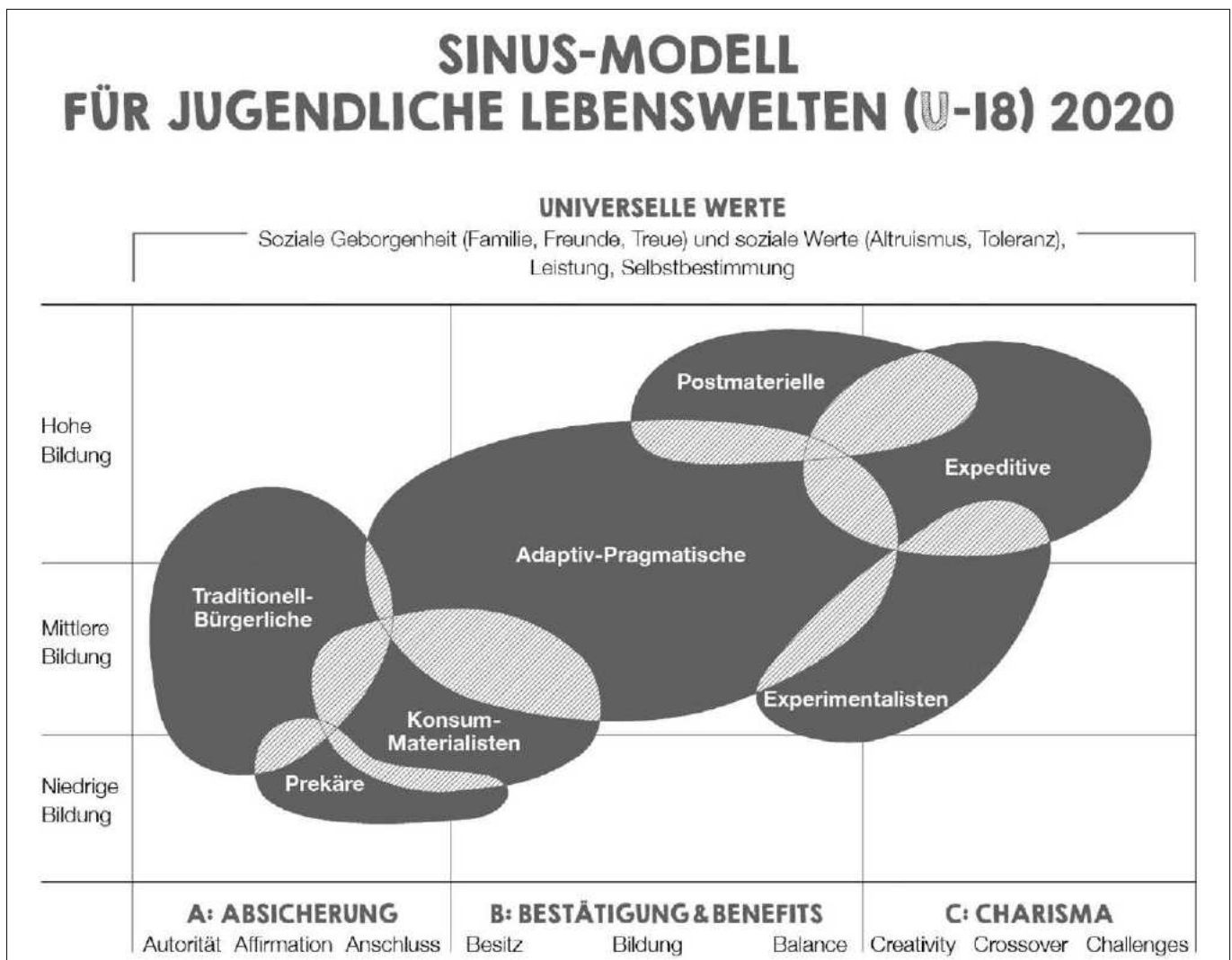
wendiges Übel auf dem Weg zum Erwachsenenleben – nicht mehr, nicht weniger. Eigene Gestaltungsspielräume sieht man dort nur wenige. Auch hier füllt, denke ich, die jungenschaftliche Form eine Lücke. Selbstorganisation und Selbstwirksamkeitserfahrungen sind zentrale Elemente dieser Arbeitsform – Momente der Selbstbestimmung werden von Jugendlichen grundsätzlich als Momente beschrieben, die gut tun.

Vielleicht sind diese offensichtlichen Stärken der BK-Arbeit Elemente, die weiter ausstrahlen können und sollten. Ich denke wir dürfen an dieser Stelle die SINUS-Studie als Bestärkung verstehen, unsere Arbeit zu vertreten und ihre Rolle im vielstimmigen Konzert kirchlicher und nicht-kirchlicher Jugendarbeitsangebote zu betonen.

Neben dieser Bestärkung schleicht sich bei mir aber auch das ein oder andere Fragezeichen dazu, wenn ich die Studienergebnisse lese. Gemeinsame Werte und Träume, Bildungs- und Teilhabebiografien gruppiert die SINUS-Studie in sogenannte Milieus. Die Grafik zeigt eine Übersicht und die nachfolgende, stich-

punktartige Beschreibung der Milieus folgt wortgetreu der Veröffentlichung. Jedes Milieu detaillierter vorzustellen ist hier nicht angebracht, aber wenn man die Grafik und die Beschreibungen ein wenig auf sich wirken lässt, wird – vielleicht sehe aber auch nur ich das so – deutlich, dass unsere Arbeit sich an ganz bestimmte Milieus zu richten scheint. Bevorzugt scheinen sich Jugendliche aus den bildungsaffinen, im soziologischen Sinne eher modernen Milieus in der Schülerarbeit wohlzufühlen (ich wage die Prognose, das viele Jugendliche in unserer Arbeit dem Milieu der Postmateriellen zugerechnet werden dürfen). Das ist legitim – vielleicht ist es sogar notwendig, Jugendarbeit an Milieus angepasst zu gestalten. Dennoch bleibt in mir die Frage offen, inwieweit das eine bewusste Entscheidung darstellt oder ob es sich um eine Art historischen Reflex einer Arbeitsform handelt, die in ihren Ursprüngen bereits bürgerlich und bildungsnah war. Gerade, wenn die Landesleitung sich auf den Weg macht über grundlegende konzeptionelle Fragen nachzudenken, lohnt sich vielleicht auch ein Blick aus dieser Perspektive.

Felix Behrens (Wicht)



Zum 60. Jahrestag
des Mauerbaus

IN JUJA VORM DDR-GERICHT

Im August 1961 wurden Christliche Pfadfinder aus Ost-Berlin
zu hohen Gefängnisstrafen verurteilt ...

Ein junger Mann steht in einem holzgetäfelten Raum vor zivil gekleideten, sitzenden Menschen. Er trägt eine „Jungenschaftsjacke“, kurz „Juja“ genannt – ein in der deutschen Jugend- und Pfadfinderbewegung beliebtes Kleidungsstück. Eine Tischlampe mit buntem Lampenschirm gaukelt eine Wohnzimmeratmosphäre vor. Doch die Situation für den Jugendlichen ist alles andere als angenehm. Er steht vor einem Gericht in der DDR im Sommer 1961. Wenig später wird er zu acht Jahren Zuchthaus verurteilt.

Es ist der damals 18jährige Jürgen Wiechert, Angehöriger der Christlichen Pfadfinderschaft in Ost-Berlin. Mit ihm erhält der 25jährige Kreuzpfadfinder Dietrich Gerloff ebenfalls acht Jahre. Horst Linke, auch ein CPer, bekommt zwei Jahre Gefängnis, weitere Jungen und Mädchen Gefängnisstrafen von bis zu zwei Jahren. Vorgeworfen wird den jungen Leuten insbesondere, sie hätten versucht, ein Ausflugschiff mit Gewalt aus der DDR zu entführen und damit nach Bornholm zu flüchten.

Unter der Überschrift „Piratenpleite – Zuchthaus für NATO-Jünglinge beantragt“ schrieb das „Neue Deutschland“ (Zentralorgan der SED und größte Tageszeitung der DDR) am 26.8.1961:

Das mit einem Piratenanschlag auf das Seefahrgastschiff „Seebad Binz“ gekrönte verbrecherische Treiben einer Gruppe der Jungen Gemeinde aus Berlin-Schmöckwitz steht seit Dienstag im Mittelpunkt eines Prozesses vor dem Bezirksgericht Rostock. Für die beiden Hauptangeklagten Gerloff und Wiechert beantragte der Bezirksstaatsanwalt je fünf Jahre Zuchthaus.

Jürgen Wiechert vor Gericht; Foto: Jürgen Fensch, aus: Meuterei vor Rügen – was geschah auf der SEEBAD BINZ? Der Prozess gegen die Junge Gemeinde 1961 in Rostock. Hinsdorff-Verlag, Rostock 2002. (S. 67).

Wie die Beweisaufnahme ergab, hatten die Mitglieder dieser Gruppe, aufgeteilt und verseucht durch die beiden in Westberlin studierenden Grenzgänger Gerloff und Wiechert [sic], sich ganz den Zielen der NATO-Kirchenführer verschrieben.

Die beiden Hauptangeklagten hatten aus Westberlin umfangreiches Hetzmaterial eingeschleust, das sie während der Bibelstunden in der Jungen Gemeinde verlasen. Diese beiden NATO-Kirchensöldlinge appellierten auch an die Mitglieder ihrer Gruppe – in provokatorischer Mißachtung des Verbots des Innenministeriums –, geschlossen an Veranstaltungen des Westberliner Kirchentages 1961 teilzunehmen.

Auf die Sicherungsmaßnahmen der Regierung [gemeint ist die Errichtung der Berliner Mauer; MM] reagierten die Banditen am 13. August auf dem Zeltplatz Bansin mit Verleumdungen gegen den Staatsratsvorsitzenden Walter Ulbricht. Am gleichen Tag überredeten die beiden Hauptangeklagten ihre Kumpane zum verräterischen Verlassen der DDR. Während einer Seefahrt mit dem Motorschiff „Seebad Binz“ forderte die Bande gemeinsam mit Mitgliedern der Evangelisch-Freikirchlichen Gemeinde Brandenburg in provokatorischer Weise die Weiterfahrt nach Bornholm. Der Besonnenheit des Kapitäns und der Besatzung, die über Seefunk die Deutsche Grenzpolizei alarmierten, ist es zu danken, daß dieses freche Piratenstück vereitelt und die Sicherheit der rund 250 Passagiere gewährleistet wurde.

Natürlich hatte es keine „Banditen“ und keinen „Piratenstreich“ gegeben, auch keinen Versuch der „Republikflucht“. Was war wirklich geschehen?

Im August 1961 führten zehn Leute der „Jungen Gemeinde“ der Ev. Kirchengemeinde Schmöckwitz ein Zeltlager bei Bansin auf der Ostseeinsel Usedom durch. Schmöckwitz ist ein Stadtteil ganz am südöstlichen Rand von (Ost-)Berlin. Die Teilnehmerinnen und Teilnehmer waren 17 bis 25 Jahre alt. Die Gruppe stand in enger Beziehung zur Berliner Christlichen Pfadfinderschaft.

Nach Ende des 2. Weltkrieges hatten sich auch im östlichen Teil Berlins, also im Sowjetischem Sektor (später „Berlin, Hauptstadt der DDR“), CP-Gruppen gegründet. Mehrere Stämme bildeten die „Markschaft Ost“ der CP-Landesmark Berlin. (Eine „Markschaft“ war ein „Gau“ – heute im VCP meist Region oder Bezirk genannt – auf dem Gebiet eines Stadtstaates.) In der DDR durfte es aber neben dem staatlichen Jugendverband „Freie Deutsche Jugend“ (FDJ) keine anderen Jugendverbände geben. Evangelische Jugendarbeit konnte – sehr eingeschränkt und immer wieder gefährdet – nur im Rahmen der Kirchengemeinden stattfinden. Die Pfadfindergruppen in Ost-Berlin traten deshalb nach außen nicht als CP-Gruppen in Erscheinung. Offiziell waren sie einfach die „Junge Gemeinde“ der jeweiligen Kirchengemeinde. Aber man fühlte sich als Teil der Pfadfinderbewegung, nahm – solange die Grenze noch offen war – an Lagern und Treffen in West-Berlin teil und heimlich auch an Veranstaltungen in West-Deutschland und sogar im Ausland.

Die Schmöckwitzer Gruppe, zu der auch Mädchen gehörten, gehörte nicht direkt zum Bund. Aber die beiden Leiter waren CPler, auch der oben erwähnte Horst Linke war sehr aktiv in der Ost-Berliner CP-Arbeit, und man beteiligte sich an Lagern und Veranstaltungen der CP. So wurden die Schmöckwitzer durchaus als „Siedlung“ der Landesmark Berlin angesehen.

Während die Schmöckwitzer die Tage an der Ostsee genossen, erreichte sie die Nachricht: In Berlin wurde die Grenze dichtgemacht! Am 13. August 1961 war durch bewaffnete DDR-Organen die Demarkationslinie zwischen den beiden Stadthälften abgeriegelt worden. Von nun an trennte die Mauer die Menschen in Ost und West. Niemand von den Jugendlichen konnte sich aber wohl damals schon wirklich vorstellen, was das bedeuten sollte...

Krönender Abschluss der Fahrt sollte ein Dampferausflug auf der Ostsee sein. Am 18. August fuhr die Gruppe früh morgens mit dem Zug von Bansin zur Hafenstadt

Wolgast. Dort bestiegen sie das Fahrgastschiff „Binz“. Gebucht hatte man eine Tagesfahrt zur Küste von Bornholm. Natürlich war nicht geplant, dass das Schiff dort anlegt. Die Jugendlichen und die anderen Passagiere freuten sich trotzdem darauf, wenigstens aus der Ferne einen Blick auf die dänische Insel werfen zu können.

Doch das Wetter war schlecht, das Schiff geriet ins Schaukeln, viele Fahrgäste wurden seekrank. Der Kapitän entschloss sich, die Route zu ändern. Der neue Kurs hieß „Rund um Rügen“. Die Schmöckwitzer und eine freikirchliche Jugendgruppe aus Brandenburg an der Havel, die ebenfalls an Bord war, waren enttäuscht. Sie hatten trotz Wind und Wetter viel Spaß auf dem Deck. Und sie hatten sich doch so auf die Fahrt gefreut! Die Jugendlichen stimmten einen Sprechchor an: „Wir wollen nach Bornholm“. Davon bekamen aber die meisten der anderen Passagiere nichts mit.

Dann hatten die Schmöckwitzer eine alberne Idee: Sie schrieben einen Zettel an den Kapitän:

„Seiner Majestät, dem Herrn Admiral auf SMS ‚Seebad Binz‘ untertänigst übermittelt. In Anbetracht der guten Stimmung auf dem Oberdeck bitten 10 Berliner stellvertretend für die meisten Passagiere um Fortsetzung der Fahrt in Richtung Bornholm.“

Unterschrieben wurde der Brief auch von einigen Brandenburger Jugendlichen. Und von „Neptun“, dem römischen Meeresherrn! Das Ganze war natürlich als Scherz gemeint, und die Verfasser hofften auf eine ebenso humorvolle Antwort des Schiffsführers.

Aber in den Tagen nach dem 13. August lagen die Nerven bei der Schiffsbesatzung wohl ziemlich blank. Der Steuermann jedenfalls benachrichtigte die DDR-Grenzpolizei, dass es Probleme an Bord gebe – ohne genau zu beschreiben, was vorgefallen sei. Daraufhin wurde ein Küstenschutzboot der DDR-Volksmarine zur „Binz“ geschickt. Dieses geleitete das Schiff zum Hafen Saßnitz auf Rügen, wo die „Binz“ – bewacht von Soldaten mit Maschinengewehren – anlegte. Die Schmöckwitzer und Brandenburger Jugendlichen hatten die ganze Zeit keine Ahnung, dass es ihre „Bittschrift“ gewesen war, die den Einsatz des Marineschiffes und die Landung in Saßnitz verursacht hatte. Sie aßen geruhsam im Speisesalon zu Mittag, als sie plötzlich aufgefordert wurden, das Schiff zu verlassen. Alle Schmöckwitzer und ein Teil der Brandenburger wurden verhaftet.

Schon vier Tage später begann ein Prozess vor dem Bezirksgericht Rostock. Weder Angehörige und Freunde noch Wahlverteidiger durften teilnehmen. Es war

von Anfang an klar: Es ging der DDR-Justiz nicht darum, die Geschehnisse auf dem Ausflugschiff aufzuklären. Sondern es sollte ein Exempel statuiert werden. Auf der Anklagebank saß gewissermaßen die gesamte Evangelische Jugend in der DDR. Der Prozess sollte öffentlichkeitswirksam zeigen, dass die jungen Christinnen und Christen in der DDR im Auftrag von westdeutschen „Spaltern, Friedensfeinden und NATO-Kräften“ handeln. Die Evangelische Kirche in Deutschland hatte auch nach der staatlichen Teilung an der Einheit der Kirche festgehalten. Nun – nach dem Bau der Mauer – nutzten die DDR-Machthaber den angeblichen „Piratenstreich“, um die Junge Gemeinde ins Visier zu nehmen.

Im Prozess spielten auch „Hetzmaterialien“ eine Rolle – Schriftstücke und Zeitschriften, die u.a. bei Horst Linke beschlagnahmt worden waren. Darunter waren Exemplare der CP-Zeitschriften „Auf neuem Pfad“, „Jungenland“ und „Kreuzwacht“. (Faximile des Beschlagnahmungsprotokolls unten.)

Interessanterweise spielten die Beziehungen zur Christlichen Pfadfinderschaft weder im Prozess noch in der DDR-weiten propagandistischen Berichterstattung über den Fall eine Rolle. Hatten die Ermittler übersehen, dass die beschlagnahmten „Hetzschriften“ zum guten Teil CP-Schriftgut waren? Hatten sie nicht erkannt, dass mehrere der Angeklagten aktiv in der Christlichen Pfadfinderschaft waren? (Jürgen Wiechert war ja sogar in Juja vor Gericht erschienen.) Das hätte doch eigentlich ein gefundenes Fressen für die Propaganda sein können: Die Angeklagten waren Mitglieder einer „illegalen Organisation“, die man leicht als westlich gesteuert und dazu als militaristisch hätte brandmarken können. Ich vermute, dass auf diese Zusammenhänge nicht so sehr geachtet wurde, weil ja die gesamte Evangelische Kirche in der DDR und ihre Jugendarbeit bekämpft werden sollten, nicht nur ein kleiner, zahlenmäßig unbedeutender Teilbereich.

Nur acht Tage nach der „Tat“ wurden die Urteile gesprochen. Acht Jahre Zuchthaus wegen „staatsfeindlicher Hetze und Nötigung“ für die „Rädelsführer“! Das waren sogar fünf Jahre mehr, als die Staatsanwaltschaft gefordert hatte. Gefängnisstrafen für die anderen. Das kann man wohl ein Terrorurteil nennen!

Dietrich Gerloff und Jürgen Wiechert wurden im Oktober 1963 „begnadigt“. Vorangegangen waren intensive Bemühungen von westdeutschen Kirchenleuten und Politikern und die – natürlich heimliche – Zahlung von 100.000 DM durch die Bundesrepublik an die DDR.

(Das waren die ersten Fälle von „Freikauf“ von politischen Häftlingen.)

Die zu „kürzeren“ Gefängnisstrafen verurteilten Jugendlichen mussten ihre Strafe zum großen Teil vollständig absitzen.

Mit dem 13. August 1961 kam auch das Ende der CP-Arbeit in Ost-Berlin. Viele der Gruppen lösten sich aber nicht auf, sondern machten als „normale“ Junge Gemeinden weiter. Auch die Schmöckwitzer Gruppe bestand noch einige Jahre. Die meisten der Verurteilten schlossen sich der Gruppe nach der Haftentlassung wieder an. Nach ihrer Junge-Gemeinde-Zeit blieben viele in Kirchengemeinden in Ost-Berlin aktiv. Fast alle blieben in der DDR. Die beiden „Rädelsführer“ aber sahen sich nach erneuten Repressalien gezwungen, in den Westen zu gehen.

Horst Linke nahm nach der Wende an den jährlichen Älterentreffen der Berliner CPer und VCPPer*innen teil.

Die Ost-Berliner CPer und die Schmöckwitzer Jugendlichen versuchten, unter dem totalitären DDR-Regime als junge Christenmenschen selbstbestimmt ihr Leben zu gestalten. Dadurch handelten sie sich Probleme und Nachteile ein, einige mussten ins Gefängnis oder wurden von der Stasi drangsaliert. Dies sollten wir auch 60 Jahre nach dem Bau der Berliner Mauer und mehr als 30 Jahre nach dem Ende der DDR nicht vergessen.

Jürgen Wiechert konvertierte später und wurde katholischer Priester; er starb am 09.05.2015.

Dietrich Gerloff wurde Gymnasiallehrer, er ist am 19. Juli 2021 in Pinneberg verstorben.

Michael Maillard (Wallenstein)

Der Verfasser:

Michael Maillard (in Pfadfinderkreisen Wallenstein genannt), geb. 1958; 1974 bis 1985 Gruppen- und Stammesarbeit im Verband Christlicher Pfadfinderinnen und Pfadfinder (VCP), Bezirk Süd-West, Berlin. 1988 bis 1992 Landeswart der Ev. Schülerarbeit BK Berlin. Pfarrer in der Ev. Kirchengemeinde Charlottenburg-Nord, Vorsitzender des „Ökumenischen Gedenk-zentrums Plötzensee“, Christen und Widerstand“.

Quellen:

Hellmuth Henneberg; *Meuterei vor Rügen – was geschah auf der SEEBAD BINZ? Der Prozess gegen die Junge Gemeinde 1961 in Rostock.* Hinsdorff-Verlag, Rostock 2002. (Eine sehr ausführliche, spannend geschriebene Recherche. Lesenswert! Leider nur noch antiquarisch erhältlich.)

Klaus Lischewsky; *Kugelkreuz und Lilie – Christliche Pfadfinder der Jungen Gemeinde Ost-Berlins 1946-1961. Über die offiziell nie bestanden habende Markschaft Ost der CP-Landesmark Berlin.* kreuzwacht-SPEZIAL 2001 (Herausgegeben von der Fritz-Riebold-Gesellschaft durch Karl Dienst u.a.), Online unter https://bk-bundberlin.de/wp-content/uploads/bk-nachrichten/data/kreuzwacht_2001.pdf

Die cij auf einem Lagerplatz der besonderen Art



Morgenjoga

Nach einem Jahr Pause geht es auch für uns wieder aufs Sommerlager. Fröhliche Kinder und noch fröhlichere Eltern finden sich am Bahnhof Südkreuz auf Gleis 3 Abschnitt A zusammen und warten auf den versprochenen Zug in Richtung Halle (Saale).

Im Zug wird mit Corona-leugnenden Esoterikern geredet oder einfach nur Dalmuti gespielt, die DB hat wieder für ein breit gefächertes Angebot an Beschäftigungsmöglichkeiten gesorgt, ich greife auf die aktuelle Ausgabe der DB Mobil zurück. Nach einer weiteren Busfahrt und einem kurzen Fußweg erreichten wir das, was unser Lagerplatz werden sollte.

In dem Moment war es aber noch kein Lagerplatz, wohl eher ein Gutshof, ein großer Pavillon aus Holz, ein netter Park, ein Spielplatz und zwei Sportplätze. Am Gutshof saß eine Gruppe älterer Menschen mit Kaffee und Kuchen und auf dem Spielplatz war eine mittelgroße Gruppe zugange. Es schien etwas als wären wir im kulturellen Zentrum von Mößlitz – der Ortschaft, in der wir uns befanden – angelangt. Gewöhnt an eine abgelegene Wiese ohne jeglichen Luxus fühlten wir uns mit der angebotenen Infrastruktur und den Besuchern aus der Umgebung etwas fehl am Platz.

Nichtdestotrotz ging es motiviert mit dem Aufbau los, wobei lintuparvi mit am längsten für eine sehr mäßige Kothe brauchte. Also hätten wir eine Großjurte aufgebaut wäre das doppelt so schnell gegangen – natürlich! Statt zwei Jurten nahmen wir in der Eile anscheinend nur eine mit und so schusterten die apinaten eine Pentajurte fürs Material. Viel gemeinsamen Raum unter Schwarzzelt hatten wir also nicht, was aber nie-

manden störte, da wir ja einen viel praktischeren Aufenthalt hatten: den Pavillon. Mit seiner Größe und Form war er wahrscheinlich für mittelgroße Familienfeste und Hochzeiten gedacht, wir nutzten ihn auch als Haupt-Aufenthaltort, Esszimmer und Unterschlupf bei Regen. Nachdem die Kothe der lintuparvi eingestürzt war, wurde der Pavillon auch Schlafplatz für den ein oder anderen.

Auch die restlichen Angebote wurden schamlos ausgenutzt, denn sowohl auf dem Spiel-, Fußball-, und Beachvolleyballplatz waren in den freien Minuten irgendwelche Kinder und Jugendlichen von uns zu finden. Außerdem aßen wir selbstgebackene Pizza aus



Ein lebender Kleiderständer

dem kücheneigenen Pizzaofen und nutzten den perfekten Gruseldachboden für unser Nachtspiel, welches mit wenigen Mitteln zu einem der besten Nachtspiele in der cJf wurde. Alles das fühlte sich in manchen Momenten wie ein ganz normales Ferienlager an, und nicht wie ein bündisches. Trotzdem gab es natürlich sämtliche Programmpunkte, die von einem Lager nicht wegzudenken waren und insgesamt war es durch alle beteiligten schon ein richtiges Lager mit ordentlich Schwachsinn, viel Singen, Bewegung und entspannen.

Wie eingangs schon erwähnt war nicht nur der Luxus ungewohnt, sondern auch die zentrale Lage. Im Gutshaus residierte eine weitere Feriengruppe aus der näheren Umgebung mit denen wir wenig, aber dafür unangenehmen Kontakt hatten. Eines Nachts nach unserer Singerunde als alle müde in die Schlafsäcke schlüpfen wollten war es anscheinend nötig uns mit einem Nachtspiel mit ultrahellen Taschenlampen, lauten Rufen und Startschuss-Knall-Apparaturen wach zu halten. Verständnis für unsere Erregtheit über diesen Zustand wurde uns nicht entgeggebracht.

Außerdem schien das Gut ein beliebter Ort für Spaziergänger zu sein, die uns meistens in Ruhe ließen, uns aber einmal ziemlich nahekamen, in unsere Zelte schauen wollten und sich dumm stellten als wir sie baten wegzugehen. All das hielt uns trotzdem nicht ab, vor dem Putzpersonal und den Handwerksleuten unsere quatschigen Morgenrunden und alle anderen Spiele zu veranstalten und es uns wie auf jedem anderen Lager richtig gemütlich zu machen.

Trotzdem haben wir festgestellt, dass es Gründe gibt aus denen wir im Sommer auf möglichst abgelegene Plätze in der einsamen Natur fahren, dann gibt es einfach mal keinen Hochzeitspavillon mit Mobiliar und einen Beachvolleyplatz und einen Pizzaofen und einen Spielplatz und eine echte Toilette und Duschen und... ach egal, dann fahren wir halt doch wieder dorthin.

Theodor Rauch
(Vastuu)



Ziemlich viel Luxus für ein Zeltlager



Die Coronatests müssen ordentlich dokumentiert werden



Wandern in den Sonnenuntergang

Die Maori-Fahrt 2021



Es geht wieder „aufwärts“ ...

Klischee Pfadfinderinnenfoto

TAG 1

Unsere Fahrt nach Slowenien begann mit einer ewig langen Hinfahrt. Da wir über Nacht gefahren sind, wollten wir natürlich schlafen, aber ein kleines Kind hielt uns mit allen Kräften ihres Stimmorgans davon ab. Dadurch völlig übermüdet, kamen wir irgendwann in Maribor an, wo wir ca. drei Stunden Aufenthalt hatten, in denen ein Teil von uns vor dem Bahnhof chillte, während zwei andere eine vier Kilometer lange Shopping-Tour machten, um für Haeta Medizin und eine kurze Hose zu kaufen, da ihre Hose sicher in Berlin lag. Als sie schließlich doch wieder da waren, fuhren wir mit dem Zug nach Dravograd, unserem eigentli-

chen Ziel, und nahmen den ersten Schlafplatz, den wir fanden. Wir wurden quasi von Glühwürmchen dorthin geleitet. Da wir noch so viel Proviant von der Hinfahrt hatten, entschieden wir uns gegen Kochen.

TAG 2

Am zweiten Tag haben wir um 8 Uhr gefrühstückt und sind dann in Richtung Slovenj Gradec losgelaufen: Wir bekamen auf Englisch die Wegbeschreibung einer sehr hilfsbereiten Frau („Es ist nicht möglich vom Weg abzukommen“, jaja), haben uns jedoch trotzdem verlaufen. Nachdem wir den Weg wieder gefunden hatten, fing es an zu regnen, weshalb wir in einer fragilen und nicht sonderlich vertrauenswürdigen Scheune unsere Brotzeit machten. Als es wieder aufgehört hatte zu regnen, sind wir glücklich, dass das Haus noch stand, weitergezogen und haben schließlich bei einem Bauernhof gefragt, ob wir dort schlafen können, was wir dann auch taten.

TAG 3

Auf dem Weg trafen wir diverse Hunde und die immer wieder aufkommende Diskussion, ob Hunde ein gutes Haustier wären, ging in die nächste Runde. Obwohl unser Wanderweg über Privatgrundstücke und Zäune führte, kamen wir schließlich in dem kleinen Dorf kurz vor der nächsten Stadt an. Dort erkundeten wir den örtlichen Supermarkt und bestellten für den nächsten Tag die Lebensmittel, die wir noch brauchen würden. Den Abend ließen wir ganz gemütlich ausklingen und beobachteten Sternschnuppen (auch Ara konnte welche entdecken, da sie ausnahmsweise ihre Brille im Schlafsack anhatte).



RICHTIG VIEL wandern

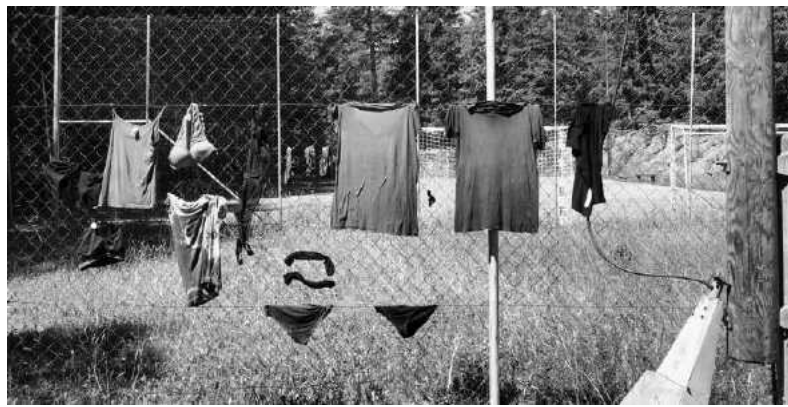
TAG 4

Am vierten offiziellen Tag unserer Fahrt sind wir wie jeden Morgen relativ früh aufgestanden und sind nach dem Frühstück direkt im winzigen Supermarkt in Slovenj Gradec einkaufen gegangen, wo wir tatsächlich alles für unser geiles Abendessen bekommen haben. Am selben Tag haben wir gegen Mittag auch noch eine verdiente lange Pause eingelegt, in der wir an einem Fluss unsere Sachen und uns selbst wuschen. Wir waren den Blicken zu Folge einfach DIE Attraktion.

Dieser Tag unserer Fahrt war zudem auch mit Abstand der anstrengendste, um einen Schlafplatz zu finden. Ara und Haeta haben dementsprechend fast 2 Stunden nach einem geeigneten Platz zum Schlafen gesucht, jedoch zum Schluss durch viel Glück noch einen in direkter Nähe von unserem Wanderweg gefunden.

TAG 5

Der nächste Tag war unserer Anstiegstag. Es war zugleich anstrengend, aber auch schön den Berg hochzuwandern. Wir haben ca. 700 Höhenmeter an dem Tag geschafft. Einer der schönsten Gefühle war es endlich auf dem Gipfel angekommen zu sein. Dort aßen wir Mittag und genossen den wunderschönen Ausblick. Nach dem Abstieg haben wir uns auf die Suche nach einem Schlafplatz gemacht. Nach langer Verzweiflung und etwas Angst vor Menschen haben wir schließlich einen sehr gepflegten Schlafplatz in der Scheune eines alten Ehepaars bekommen. Zum Glück; die Nacht stürmte es extrem.

Drautalbahn in Coronazeiten**TAG 6**

Nach einer entspannten Nacht in der Scheune wanderten wir so gegen 11 Uhr los. An der ersten Stelle, an der wir uns entscheiden mussten, wie wir weiterwandern, entschieden wir uns weder für den geplanten Weg, noch für die Abkürzung. Nein, stattdessen machten wir einen Umweg über einen weiteren Gipfel. Nach einem ganz harten Mittagstief auf einer Koča (Hütte) und einer ewig langen Schlafplatzsuche fanden wir schließlich einen Platz, der sowohl abgelegen war als auch einen Wasseranschluss hatte, und gingen nach einem nicken Chili sin cane ziemlich schnell schlafen.

TAG 7

Der nächste Tag unserer Slowenien Fahrt begann sehr gechillt. Wir blieben bei unserem Schlafplatz, bis wir

Täglich dekadentes Essen



Genau wissen, wo wir sind ...

Mittag gegessen hatten und machten uns dann ganz entspannt auf den Weg. Der Weg, den wir laufen wollten, endete mit einem Mal in einem riesigen Brennesselfeld. Aua. Zum Glück gab es danach ein Rinnsal, an dem wir unsere Beine waschen konnten und nach ungefähr 500m war die Qual auch vorüber. Die nächste Hürde begann: einen geeigneten Schlafplatz zu finden. Wir fanden nach langem Suchen keinen optimalen, aber einen mit sehr netten Gastgeberinnen. Wir bekamen Eis, Saft und Wasser mit Kohlensäure. Wuuhu. Der Abend endete mit einer Diskussion darüber, ob ein Wolf an unserem Schlafplatz vorbeigelaufen ist oder nur ein großer Hund. Wir werden es wohl nie erfahren.

TAG 8

Der letzte Tag war anders als erwartet. Während wir von einem unaufregenden und chilligen Tag ausgingen,

an dem wir uns als „Programmpunkt“ nur Einkaufen und richtig geiles Essen im Restaurant gesetzt hatten, kam noch Einiges hinzu.

Gefolgt von der uns angebotenen Unterkunft bei der Kirche des Orts mit Dusche und Küche, haben wir nicht nur ein dekadentes Mittagessen mit Ei und Melone gehabt, sondern auch einen weiteren Tag in der Sonne verbracht, sowie die Möglichkeit gehabt das EM Finale zu sehen und bei einer sehr netten Frau zu übernachten, bis wir am nächsten Morgen um 5:30 Uhr den Zug nehmen mussten.

TAG 9

Nach dem frühen Tagesstart ging erst zuerst mit Shoppen in Maribor weiter. Immerhin müssen Karten geschrieben und Andenken gekauft werden.

Als die letztendliche Rückreise begann, lief glücklicherweise alles problemlos. Die Bahnen kamen pünktlich und wir hatten immer genug Platz. Lediglich die letzte Bahn war voll, aber wir wären nicht die Maori, hätten wir nicht auch dafür eine Lösung: Die Frage ist wie? Ganz einfach: Ein Abteil wurde von einer Pfadfindergruppe reserviert, die auch frisch von Fahrt kam. Der eigentümliche Geruch war uns nicht fremd und auch die Gespräche bekannt. So kamen wir nun endlich übermüdet, aber glücklich in Berlin an. Überglücklich, dass die Fahrt trotz Corona geklappt hat und das nächste Jahr erwartend.

Henrike Wortmann (bella)



Peinliches Selfie bei hilfsbereiten Fremden Check

Das Sommerlager der ejw



Endlich Singerunde ohne Maske

Die schönste Zeit des Jahres hatte wieder angefangen: die Sommerferien. Und wie jedes Jahr somit auch die Zeit für Fahrten und das Lager.

Das Sommerlager fand dieses Jahr in der Nähe des Klosters Lehnin, also in Brandenburg, statt.

Der Lagerplatz glich zwar mehr einem kleinen Labyrinth mit unterschiedlichen Lichtungen als einem wirklichen Platz, war aber trotzdem sehr schön. Die verwunschene Stimmung dort trug erheblich zu unserem Motto bei. Seit einer gefühlten Ewigkeit gab es nämlich mal wieder ein Motto-Lager, diesmal mit dem Thema Märchen. Es war wirklich cool: Alle liefen in den kreativsten Kostümen herum. Von den sieben Zwergen über Gargamel, von den Schlümpfen bis hin zu Lumière (aus der Disney-Version von die Schöne und das Biest) war alles dabei. Meine Horte hat sich eine Neuinterpretation der sieben Geißlein überlegt. Da wir alle im Wedding wohnen, waren wir die Ghetto-Geißlein mit Goldkette, falsch herum aufgesetzter Cap und allem drum und dran.

Auch das Essen wurde angepasst. So gab es zum Beispiel „Prinzessin auf der Kichererbse-Curry“ oder „Aladdins Couscous“. Aber die Essenscrew war dieses Jahr sowieso wirklich gut. Es gab so viel fancy Zeug zum Frühstück und für die Brotzeit! Also an dieser Stelle ganz kurz für alle zukünftigen Horten, die Essen auf dem Lager machen: Frühlingszwiebeln und Hummus für die Brotzeit und Trockenobst zum Frühstück sind ein absolutes Muss.



Kochwettbewerb mit Wraps



... nach der Halstuchverleihung



... und Pizza



Auch Zwerge müssen Holz machen.

Die Essens-Horte zu sein hat allerdings auch Nachteile. Man muss nämlich immer zwischen Einkäufen, bzw. Essenstaschen packen und dem Programm balancieren. Manchmal war es schon nervig, aber am Ende gab es nices Essen, also hat sich unser Aufwand gelohnt.

Die Aktionen wurden natürlich auch in unsere Märchenwelt versetzt. Beispielsweise mussten wir uns für den neuen Disney-Märchenfilm bewerben, ein Crossover zwischen verschiedenen Figuren er-

dergebracht. Am Ende wurden sowohl der Zwerg als auch das Geißlein gefressen, Gargamel verprügelt und die Fee und der Zauberer in den Fernseher gesogen. Ein ganz normaler Tag in unserer Märchenwelt.

Besonders lustig war auch das Werben um Prinz klocks, unsere wunderbare Jungenschaftsführerin. Ein paar Aktionen liefen zwar etwas ungeplant oder wurden von durchgedrehten Geistern behindert, aber insgesamt war es trotzdem wirklich lustig.

Glücklicherweise hat uns Corona dieses Jahr nicht so sehr beeinflusst wie beim letzten Lager. Dadurch, dass



Die Hexen heben ab.



Taufe mit Kaffeesatz

schaffen oder ganz klassisch verschiedene Zaubertänke brauen und vorführen.

Insbesondere das Crossover hat viel Spaß gemacht. Wir wurden in Gruppen eingeteilt und mussten eine Geschichte erfinden, die alle Charaktere miteinbezieht. In meiner Gruppe waren ein Geißlein, ein Zwerg, die böse Königin, der Wolf aus Rotkäppchen, eine Fee, ein Zauberer und Gargamel. Um alle zu verbinden, haben die kleine Fee und der Zauberer durch verschiedene Fernsehprogramme gezappt und mit ihrer Magie alles ein bisschen durcheinan-

wir uns zwei Mal getestet haben und natürlich die ganze Zeit an der frischen Luft waren, wurde die Sicherheit von allen gewährleistet. Mal abgesehen von dem Testen konnte man Corona aber ziemlich gut vergessen, was das Lager noch mal schöner gemacht hat.

Wir konnten sogar eine Singerunde machen. Darüber habe ich mich besonders gefreut. Singen gehört einfach so sehr zur ejw dazu und ich bin sehr froh, dass wir nicht auf dieses schöne Erlebnis verzichten mussten. Vor allem weil es viele neue Gesichter gab und



Die Svearge



Die ejw 2021



Kohtenkreuzstangen können nie zu lang, aber immer zu kurz.



Foto-AG mit einer Großformatkamera

auch ein paar Leute dabei waren, die man schon länger nicht mehr gesehen hat. Es ist schön zu sehen, dass die ejw immer noch eine große und verrückte Gruppe ist.

Insgesamt waren alle sehr froh, ein vergleichsweise normales Lager zu haben, einfach die schöne Zeit miteinander zu genießen und wie jedes Jahr tolle, neue Erinnerungen zu schaffen.

Ich freue mich schon auf das nächste Lager!

Horridoh;

Ariane Kammer (koru)



Fahrtenbericht täysikuu

Unsere Fahrt begann am Berliner Bahnhof, um genau zu sein am Südkreuz. Nach der ersten Tagesroute und einer entspannten Nacht auf einem Weg, der eher eine Wiese ist, wird die Route des nächsten Tages debattiert. Von links nach rechts stehen hier Henrieke, Johanna und katu.

Vor der zweiten Nacht ist es sehr entspannt. Wir haben eine schöne Ecke gefunden, um zu rasten und Essen zu kochen.

Nach ein paar Runden Dalmuti und unserem horteneigenen Quartett, legten wir uns an den Rand eines Feldes und schliefen, mit dem Blick auf einen wunderschönen Sternhimmel, ein. Keine Wolke war am Himmel zu erkennen. Eine Kothe bauten wir nicht auf, da es an geeignetem Baum oder Stock fehlte.

An Feldern entlang ging es weiter auf einem Fahrradweg, auf dem wir durch seinen nicht enden wollenden Beton unsere Füße wund zu laufen drohten.

Und dann kam alles anders als geplant. Mitten in der Nacht ertönte ein aggressiv klingendes Schreien eines für uns alle unidentifizierbaren Objektes. Das USO brüllte erst nur einmal, worauf alle bis auf mich einschließen. In meinem Kopf entstanden Bilder von einer Wildschweinerde, die schlecht gelaunt über uns hinweg zu trampeln. Nachdem das Brüllen erneut erklang, war es für mich also beschlossene Sache: Wir stehen sofort auf und ziehen weiter.

Ein Blick auf die Uhr verriet, dass wir nur wenige Stunden geschlafen hatten und wir erreichten nach einigen Schlenkern um 5:00 den nächsten richtigen Ort und machten eine Pause an der Straße. Das Ganze wiederholte sich in den nächsten beiden Nächten. Da wir in den Nächten so wenig schliefen, holten wir den verpassten Schlaf am Mittag in der Sonne nach. Hier wurde ansonsten Karten gespielt, das Lieder-Repertoire wacherüttelt und gegessen.

Unsere weitere Strecke führte uns vorbei an Weinbergen und schließlich auch die Berge hoch, bevor uns am Bahnhof mit dem Rest c/j zum gemeinsamen Lager trafen.

Elisabeth Rudolph (siipi)



Baufahrt 2021

oder wenn alte Männer mal wieder
nach Rappoltengrün fahren

Natürlich war es genau so geplant.

Nachdem ich jahrelang nicht mehr an einer Baufahrt teilgenommen habe, sollte es jetzt im Jahr 2021 mal wieder so weit sein.

Robbe als erster Ansprechpartner hatte mich neumodisch per Handy-App angesprochen und ich habe spontan digital zugesagt. Am Freitagnachmittag treffen sich 15 Leut's in Kapernaum.

Die beiden VW-Busse werden mit den persönlichen Taschen, Rucksäcken und einigen Lebensmitteln beladen. Dann finden alle ohne große Mühe einen Sitzplatz. Auf der Autobahn in Richtung Süden gibt es



Das Dachblech vom Rost befreien!



Schwere Stämme brauchen schweres Gerät ...

gute Musik aus irgendeiner Handy-Playlist. Daran war bei meiner letzten Baufahrt noch nicht zu denken. Meist gab es etwas Beschallung aus dem Autoradio; so von wegen dem Verkehrsfunk und Stau. Nach einer kurzen Pause am Rasthof Köckern geht es weiter. Früher gab es hier einen Wechsel der Fahrzeuglenker/-innen.

Deutlich am Abend erreichen wir dann unser Haus und es gibt noch Abendbrot und leckere Getränke, die Robbe und Labro kurz vorher noch beim Getränkemarkt abgeholt haben.

Am nächsten Morgen fahren Robbe und ich nach Teuschnitz zum Fleischer und Bäcker, um für die gesamte Truppe einiges Leckeres zum Essen zu kaufen. Unsere alte Fleischerin gibt es leider nicht mehr, aber der „Neue“ hat auch Leberkäse und Anderes.

Nach einem guten Frühstück starten wir mit den Aktionen. Ein Steiger wird abgeholt, um am Schornstein

zu werkeln und einiges an abgelagertem Holz wird in den Vorratsraum im Haus umgelagert. Zwei Bäume sollen gefällt werden. Die erste Fällaktion geht auch ohne Zwischenfälle über die Bühne. Nur der zweite Baum spielt nicht mit, da das Zugseil reißt und der Baum in die falsche Richtung kippt. Zum Glück passiert nichts. Am Frau Förtsch stellt uns einen Schlepper auf den Hof und ein Spalter kommt auch zum Einsatz. Am Ende des Tages sieht es ganz gut aus.

Abendbrot mit Schnitzel, bzw. Gemüsepfanne und Stampfkartoffeln füllen die hungrigen Mägen.

Am Sonntag wird wie üblich noch etwas nachgearbeitet, eine LED-Birne für den Keller spendiert und natürlich aufgeräumt. Es wird das Leergut wieder zum



Getränkemarkt gebracht und ein schönes Bild von uns allen aufgenommen.

Nach einer ruhigen Heimfahrt verabschieden wir uns und der alte Mann freut sich auf ein nächstes Mal. Vielleicht klappt es dann auch mit einer Gitarre und einer Singerunde.

Ein herzliches Horridoh, Felix Lomnitz (Schmittel)



Die Bäkewiese begibt sich in den Winterschlaf

Mitte Oktober blickten wir mit Bangen auf den Sturm Ignatz, sollte doch am Wochenende die Bäkewiesenaktion stattfinden. Glücklicherweise ließ der Sturm am Freitagabend nach und wir trafen uns um 18 Uhr, um die Aktion mit einem Lagerfilmkinoabend einzuläuten. Da es immer noch recht stürmisch war und auch nicht besonders warm, verlegten wir das Kino in den fertig renovierten Bungalow, der dank des Ofens kuschelig warm war. So verbrachten wir den Abend ganz wie im Kino mit Popcorn, Hotdogs, Nachos und Schokolade. Zu sehen gab es die Lagerfilme von 2011, 2015, 2018 und 2021. Gegen Mitternacht wurde dann noch der Bungalow gefeiert, bevor wir uns dort nach und nach zum Schlafen legten.

Am Samstag ging es schon früh los, da bekanntlich das Binden der Weidenkirche recht lange dauert und wir vor der Dunkelheit fertig werden wollten. Bei strahlendem Sonnenschein – war da irgendwann ein Sturm gewesen? – fingen wir um 9 Uhr an. Zu den 14 Personen vom Freitag kamen noch ca. 16 weitere Leute dazu. Schön war besonders auch die Beteiligung von Personen außerhalb der Schülerarbeit. Das zeigt, dass gute Vernetzung positive Effekte hat. Mit etlichen Lei-

tern und zwei Hebebühnen schafften wir es innerhalb von sieben Stunden die Weidenkirche zu verpacken. Nebenbei wurde noch die Holzmitte aufgefüllt, einige umgestürzte Bäume wurden zerlegt und der Rasenmäherschuppen aufgeräumt.

Der Abend wurde mit einer Singerunde und Tschai am Feuer beendet. Trotz der kalten vier Grad ließ es sich bis tief in die Nacht aushalten und wir konnten den Sternenhimmel bewundern.

Auch wenn es schwieriger planbar ist und natürlich eine rechtzeitige Anmeldung wünschenswert ist, finde ich es trotzdem toll, wenn Leute ganz spontan feststellen, dass sie doch Zeit haben. Auch wenn es nur für 3-4 Stunden ist, bedeutet doch jede weitere helfende Hand weniger Handgriffe für den Rest. Vielleicht bekommen wir es ja hin, dass solch eine Bäckewiesenaktion noch mehr zu einem Begegnungsevent wird.

Auf jeden Fall hat mir das lange Bäckewiesenbauaufahrtswochenende richtig Spaß gemacht und ich habe schon einige Ideen für das nächste lange Wochenende.

Ian Hirsinger (Robbe)



Mit Leitern und Steiger



Einfach mal abhängen



Geschafft

Das Boberhaus in Löwenberg/ Schlesien

Selbstbehauptung einer nonkonformen Gruppe“, Walter Greiff, Sigmaringen 1985

Die Idee: Vor 100 Jahren verfolgte die akademische Freischar in Breslau / Schlesische Jungmannschaft e.V. einen großen Plan. Sie wollte ein „Grenzlandheim“ als Heimvolkshochschule errichten. Aus der Schlesischen Jungenschaft kommend, hatten sich junge Leute, Studenten der Uni Breslau zusammengeschlossen, um im bündischen Geist ein solches Haus zu erwerben und als Bildungshaus zu betreiben. Geld war knapp und deswegen gingen sie zunächst auf Betteltour, um Startkapital zusammen zu bringen. Am Ende hatten sie 10.000 Reichsmark zusammen und was fast noch wichtiger war, die politische Unterstützung des liberalen Regierungspräsidenten von Liegnitz / Niederschlesien gewonnen. Ein passendes Haus wurde in Löwenberg / Bober (heute Lwówek Śląski) gefunden. Wegen seiner Lage nannte man es einfach Boberhaus, der Bober fließt 50 Kilometer östlich der Neiße, entspringt im Riesengebirge, mäandert durch das Hirschberger Becken und erreicht dann Löwenberg. Der Bober wäre 1945 um ein Haar statt der Lausitzer Neiße zum neuen Grenzfluss geworden.

Die Ziele: Der sich aus der Schlesischen Jungmannschaft e.V. bildende Trägerkreis des Boberhauses wollte in seinen Bildungszielen von vornherein sozial integrativ wirken. Er setzte auf gemeinsame „Arbeitslager“ von Akademikern, Arbeitern und Bauern, das galt als revolutionär, war doch die Weimarer Republik immer noch eine Klassengesellschaft. Die sollte hier durchbrochen werden.

Der Trägerkreis setzte ebenso auf interkonfessionelle Begegnungen, mühte sich um gute Kontakte zum katholischen Quickborn, wie zur Evangelischen Kirche,

zum Reichstagspräsidenten wie zum Regierungspräsidenten. Zu den Repräsentanten der jüdischen Gemeinde Breslaus suchte man erfolgreich Kontakte und bat auch dort um Unterstützung.

Als dritte Zielsetzung entwickelte sich im Laufe der Zeit das Ziel, eine nationale Verständigung mit Ost- und Südosteuropa zu unterstützen. Seit der frühen Zwischenkriegszeit galt die allgemeine Stimmung gegenüber den polnischen und tschechischen Nachbarn lange als aufgeheizt. Die unmittelbar benachbarte Tschechoslowakei (CSR) war parlamentarisch-demokratisch verfasst. Allerdings fühlten sich die Deutschböhmen (30 % der Bevölkerung) ausgegrenzt. Statt nationale Spannungen zu verschärfen, führte das Boberhaus seine Veranstaltungen im „bohemistischen Geist“ durch, der die Jahrhunderte friedlichen Miteinanders tschechischer und deutscher Bevölkerung Böhmens vergegenwärtigen sollte, eine klare Absage an jeglichen Nationalismus des 19. Jahrhunderts und seine historisierenden Erzählungen.

In bündisch-jugendbewegter Tradition wurde besonderen Wert auf musisch-kreative Arbeit gelegt. Das betraf alle Bildungsformate, sie wurden mit Laienspiel, gemeinsamen Singen und Musizieren angereichert.

Die Fahrten und Lager bezogen sich fast ausnahmslos auf die südosteuropäischen Nachbarländer: CSR, Polen, Ungarn und Rumänien. Als die Jungmannschaft dem Hilferuf eines südfranzösischen Kantons mit einem Arbeitslager folgte, sollte eine durch Hochwasser zerstörte Region geholfen werden. Die konservative



Martin und Renate

Wir trauern um unseren ehemaligen Gemeindepfarrer

Martin Winchenbach

Martin Winchenbach war mehr als 25 Jahre Pfarrer der Kapernaumgemeinde, jetzt starb er, nach langer Krankheit im Alter von 83 Jahren. Viele Spuren hat er in der Gemeinde hinterlassen, manche spüren wir noch heute in unseren Erinnerungen und manchmal wird's richtig gegenständlich. Mir hinterließ er seinen Talar. Traugott Vogel, damals konsistorialer Prüfungsreferent, sagte uns Teilnehmern des Qualifizierungskurses: „Bis zum Prüfungsgottesdienst sollten Sie einen Talar haben!“ So fragte ich Martin Winchenbach vor 20 Jahren, ob er mir nicht seinen borgen könnte, er sollte ihn ja zurückbekommen. Er schenkte ihn mir! Mit Erreichen des Ruhestandes war Martin der Meinung, er hätte alles gesagt und genug gepredigt. Zugegeben, der Talar musste angepasst, gekürzt werden in Länge und an den Ärmeln, ich hatte ja nicht seine Statur. Sooft ich den Talar dann überzog, war in meinem Bewusstsein ein Stück Winchenbach dicht bei mir präsent und manchmal, so mein Eindruck, sprach auch ein Stück Winchenbach aus mir heraus.



Kap Winch

Die Erstbegegnung hatte ich mit Martin in der Gründungsphase der ejw. Mir saß ein stattlicher Herr in einem bayrischen Janker gegenüber, der sich in weicher, oberfränkisch eingefärbter Sprache verständlich machte. Das war im November 1972! Zunächst hielt ich ihn für einen „Gastarbeiter“, bald merkte ich, dass er in unserer Stadt schon längst Wurzeln geschlagen hatte. Nichts zog ihn mehr in die oberbayrische Diaspora zurück, wo er erste Berufsjahre im Pfarrdienst verbrachte. Trotz seiner stattlichen Erscheinung und seiner fränkischen Sprache wurde er in Berlin geboren. Am Ende des Krieges zog die Familie mit Sack, Pack und Mobiliar zurück nach Kulmbach. Dort wuchs Martin auf. Trotz aller dort ortsansässigen Brauereien trank er statt eines Schluckes Bier lieber ein bis zwei Maß Kaffee am Tag.

Schnell merkte ich, dass er sich insbesondere für die jüngere Generation engagierte. Das waren die Zeiten, als ca. 100 Konfirmanden pro Jahrgang die Kurse durchliefen, die meisten davon strömten zu ihm. Mit dabei waren auch unsere Jungenschaftler, die ersten 1975, mit Nife, Django und Rudi, die letzten 1997 mit Samson, Tümler und Klamsy. Im Jahr darauf ließ sich Martin pensionieren, nachdem er im Zuge einer Haushaltsneuaufstellung für die Gemeinde seine eigene Stelle weggekürzt hatte.

Martin war dabei, als es 1982 um die Gründung des BK-Landheims in Rappltengrün ging und wir uns vertrauensvoll, an den GKR wandten, um eine Starthilfe von 10.000,00 DM aus Erbschaftsmitteln „Turkowski“ zu erhalten. Mit seinem VW-Bus half er uns aus, wenn es darum ging, etwa eine Horte aus Lauingen nach

Hause zu bringen oder Drachen zum Teufelsberg zu transportieren. Martin war nie ein bündischer, erzählte aber gelegentlich aus seinem Kulmbacher Schülerbibelkreis und wie die Verknüpfung aus Freizeitgestaltung, Glaubensreflektion und Bibelarbeit seinem Leben eine Orientierung gab.

Legendär ist immer noch der Kraftfeldkreis. Darin sammelte sich eine Gruppe junger bis mittelalte Erwachsene, teils Eltern unserer Jungenschaftler, unter dem Namen „Kraftfeld Gemeinde“. Dieser Kreis verstand sich als Relaisstation zwischen dem Haus der Kirche und der Gemeindesituation vor Ort. In dieser Arbeit wurden Entwürfe für Gemeindefortbildungen für die Praxis adaptiert. Für diese Praxis trafen wir uns an vier Abenden! Die Seminare waren echt gut besucht, mit Eltern aus den Kindergärten, aus der Jungenschaft, mit Menschen aus dem Chor. Und irgendwann begriff ich, dass Martin im Sinne Bonhoeffers unterwegs war und für eine mündige Gemeinde von mündigen Christen in einer mündigen Welt arbeitete. Trotz aller meiner theologischen Studien hätte ich dieses Konzept niemals so begriffen, hätte ich Martin Winchenbach nicht kennengelernt.

In seinem gemeindepädagogischen Handeln verfolgte er das Ziel, dass sich Menschen ihrer eigenen Fähigkeiten und Begabungen erinnerten, um sich selbst zu aktivieren und sich in der Gemeinde etwas zuzutrauen. Viele gewannen durch ihn an Selbstbewusstsein. Martin war darin echt jesuanisch unterwegs.

Mit ihm verbrachte ich ein Jugendleiterseminar in Sonnefeld / Coburg mit 25 Teilnehmern aus ejw und argo, sowie Jahre davor eine GJR- Klausur in Lauingen / Elm. Dort wollten wir uns konzeptionelle Ansätze Evangelischer Jugendarbeit erarbeiten und uns über die verschiedenen Jugendarbeitsformen, die wir damals an der Gemeinde noch hatten, hinweg verständigen. Nach Ankunft verkündete Martin, dass er noch was



einkaufen müsste und sich nicht so auskennt, ob ich wohl mitkäme. Martin Winchenbach packte bei EDEKA einen Einkaufswagen voll mit Schokoladen, Marzipan, Hanutas, Bountys, Mars und Keksen. Ich wurde dabei abwechselnd rot und blass, ich hatte das Gefühl, gerade eben zerlegt der Mann mir meine komplette Kalkulation. Auf dem Bon standen nachher siebzig oder achtzig Mark. Meine Aufregung war umsonst, die Schokolade auch, Martin hatte alles spendiert.

Martin war ein großer Pfarrer in Kapernaum. Ich bin dankbar, dass ich ihn kennenlernen durfte. Nach unserem letzten Telefonat im März denke ich jetzt, dass er sich durch seinen Heimgang erlöst fühlt. „Für mich wird es Zeit“, das habe ich noch im Ohr. Wir trauern mit seiner Familie. Wir wissen ihn in Gottes Hand!

Helmut Blanck

Wir haben uns von Martin Winchenbach am 19. Oktober auf dem Stahnsdorfer Kirchhof verabschiedet. In der schönen Stabholzkapelle konnten wir uns von der Traueransprache Christian Moests, Alt-BKler aus dem Heilsbrunnen und pensionierten Pfarrer trösten lassen. Nach dem Trauergottesdienst setzten wir Martins Urne im Waldfriedhof unter einer Ulme bei. Schön, dass eine Musikerin dabei ein Waldhorn blies.

Martin bleibt uns nahe, auch weil der Stahnsdorfer Kirchhof unweit der Bäkewiese gelegen ist. Wir haben uns gefreut, dass auf Anregung Martins und seiner Familie auf Blumen zu Gunsten von Spenden für die Evangelischen Schülerarbeit verzichtet wurde. Der Stahnsdorfer Kirchhof ist für uns in den letzten Jahrzehnten ein wichtiger Lernort geworden, zu dem wir immer wieder Gruppen von der Bäkewiese dorthin führen. Jetzt haben wir dort einen weiteren Erinnerungsort bekommen.

Pfarrer James Bond, oder Martin im Auftrag seines Herrn





Was wird eigentlich ... Lasa ?

Lasa wird Lehrerin

So ist zumindest der Plan. Ich studiere zurzeit im 5. Semester Grundschulpädagogik an der FU. Dazu musste ich 3 Fächer wählen plus das "Pädagogik-Fach", wobei ich mich für Sonderpädagogik, Deutsch und Mathe entschieden habe. Sonderpädagogik ist in dem Sinne kein Schulfach, sondern ich kann damit Sonderpädagogin werden.

Eine Frage wird mir sehr häufig zu meinem Studium gestellt: Lernt ihr da echt einfach nur das, was man in der Grundschule lernt? Nein, leider nein! Aber man lernt auch nicht, wie manche vermuten, die schwerste Mathematik, die an das Mathe-Abi angrenzt. Besonders Mathe ist ein gutes Beispiel, wir lernen Grundschulaufgaben neu, beispielsweise Addition in einem neuen oder mehreren Zahlensystemen. So müssen wir neu verstehen, wie Rechnen funktioniert, und auch begründen können, warum es funktioniert. Das hilft zu verstehen, wo Kinder Probleme in unserem Zahlensystem, also dem Dezimalsystem, haben.

Aber genug von Mathe, da es ja Grundschulpädagogik heißt, sollte man denken, es geht um Pädagogik, also wie man etwas vermittelt. Aber um ehrlich zu sein habe ich darüber noch nahezu nichts gelernt ... Ich weiß, wie Zahlensysteme funktionieren und kann die deutsche Sprache wissenschaftlich aufdröseln, aber einem Kind lesen beibringen kann ich nicht. Ich möchte Kindern etwas erklären, sie verstehen und mit ihnen arbeiten. Das Studieren mit wissenschaftlichen Arbeiten bringt mir leider oft bei, genau das zu verler-

nen, indem ich mich sehr viel mit wissenschaftlichen Begriffen und sprachlich anspruchsvoller Literatur beschäftige. Dabei ist das das Gegenteil von dem, was ein Kind verstehen wird.

Neben dem Studium bin ich auch noch in der ejw.

Ich bin mit 9 Jahren im Jahr 2009 in Buch in die ejw gekommen und bin seit 2017 Hortenleiterin. Die Erfahrungen, die ich hier durch die Jugendarbeit sammeln durfte, haben mir bis jetzt sehr viel über die Arbeit mit Kindern gezeigt, viele Fähigkeiten, die ich in meinem Studium hätte lernen sollen, habe ich hier bereits gefunden. Wie rede ich mit einer Menschengruppe? Welche Regeln, Grenzen und Freiheiten brauchen Kinder? Wie gehe ich mit schwierigen Situationen um? Wie tröste ich jemanden? Ich kann erkennen, wenn jemand Hilfe braucht, ich habe etwas von der Welt gesehen, habe mich mit verschiedensten Problemen beschäftigt und versucht Lösungen zu finden und noch vieles mehr. Die inzwischen 12 Jahre haben mich bereits bestens auf meinen Beruf vorbereitet und ich denke, diese Fähigkeiten sind weitaus wichtiger, um Kindern etwas mitgeben zu können, als genug Hausarbeiten geschrieben zu haben. Ich habe gelernt, welche Werte mir wichtig sind, und möchte diese gerne weitergeben, darum werde ich hoffentlich Lehrerin.

Sonja Berndt (Lasa)



Neues aus der Schülerarbeit

Neues zum Hauskauf

Dank einer überwältigenden Spenden konnten wir die benötigten 50.000 € innerhalb von wenigen Monaten einsammeln. Nun befindet sich der Hauskauf in den finalen Zügen, ein Kaufvertrag liegt bereits vor und wir warten nur noch auf den Notartermin. Vermutlich wird bei Veröffentlichung dieser Ausgabe das Landheim schon uns gehören. Dann gilt es noch die Formalien rund um Versicherung, Müllabfuhr, Schornsteinfeger usw. zu erledigen. Mehr zum Hauskauf werde wir dann in der nächsten Ausgabe berichten.

Heut' noch soll die Glocke werden ...

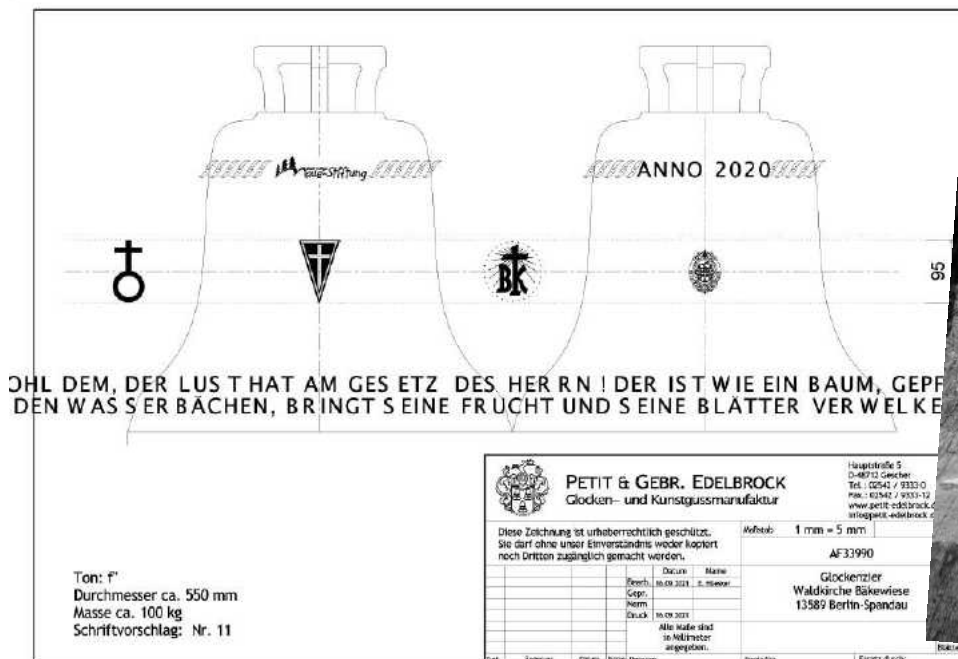
... die dann in der Weidenkirche läuten wird. Der größte Teil des Weges liegt nun hinter uns, der Glockenstuhl steht bereits seit einiger Zeit und wenn diese BK-Nachrichtenausgabe erscheint, dann dürfte auch der Guss der Glocke abgeschlossen sein. Im nächsten Sommer wollen wir dann in einem festlichen Gottesdienst die Glockenweihe vornehmen – in der nächsten Ausgabe der BK-Nachrichten werden wir zurückblicken auf dieses lange Projekt und intensiv berichten.

Die Themenabende leben wieder auf...

Endlich gibt es wieder von Veranstaltungen zu berichten und solche anzukündigen. Die Landesleitung hat sich zum Ziel gesetzt, die thematische Arbeit wieder aufzunehmen und zu vertiefen.

Zunächst steht ein Angebot an die Jungenschaften im Fokus: Wir wollen gemeinsam mit Jugendlichen über die Zukunft der Jungenschaften nachdenken. Ganz einfach, das wissen wir, ist das ja nicht und in den letzten Jahren war es nicht immer einfach, Horten zu gründen. Von der jungenschaftlichen Form sind wir jedoch weiterhin überzeugt. Was muss also geschehen, damit mehr Kinder und Jugendliche erreicht werden können?

Wie müssen wir die Arbeit, auch in den Jungenschaften, gestalten helfen, damit Jugendliche und junge Erwachsene sich ehrenamtlich engagieren können? Wo hakt es und wie kann die Schülerarbeit helfen? Dazu findet (fand) am 27. Oktober ein erster Themenabend in Kapernaum statt. In der nächsten Ausgabe berichten wir davon und dürfen auf neue Themenabende verweisen.



Tanz in den Mai

Ja, richtig: Der Tanz in den Mai findet wieder statt. Endlich... selbstverständlich am 30. April 2022. Nach zwei Jahren Pandemiepause hoffen wir an diese Tradition anknüpfen zu können und viele alte und neue Gesichter begrüßen zu dürfen.

Jugendbewegung und Widerstand (in der NS- Zeit)

Unter dieser Überschrift finden vom Freitag, den 14. bis Sonntag, den 16. Januar 2022 die „Plötzenseer Tage“ statt. Veranstalter ist das Ökumenische Gedenkzentrum Christen im Widerstand, (ÖGZ). Die Evangelische Schülerarbeit wird Kooperationspartner sein. Während dieser Tage soll den Biographien von jugendbewegten Widerstandskämpfern nachgegangen werden. Einige von ihnen sind in der benachbarten „Richtstätte“ Plötzensee durch die NS-Justiz ermordet worden.

Die Veranstaltung findet im Gemeindezentrum Plötzensee am Heckerdamm 226 statt. Auch in der Gedenkkirche, in der wir schon zwei Mal Adventsgottesdienst feiern durften. In den Schülerbibelkreisen und Jungenschaften blieben die Namen protestantischer Märtyrer, wie Dietrich Bonhoeffer, Paul Schneider und Jochen Klepper in den Jungenschaftsnamen der 50er und 60er Jahre lebendig.

Anmeldungen werden erbeten über die E-Mailadresse kontakt@gedenkzentrum.de, nähere Informationen erhält man über www.gedenkzentrum.de.

Jahressitzung des FFBK

Die Jahressitzung des Freundes- und Förderkreises ist für Mittwoch, den 23. Februar 2022 19:00 Uhr in den Räumen der Kapernaumgemeinde geplant. Schriftliche Einladungen erfolgen rechtzeitig.

Das Jugendleiterseminar

ist wieder angelaufen. Nach einem Jahr coronabedingter Pause konnte es im August mit einem Seminarwochenende zum Thema "Gruppe" weitergehen. Immerhin noch ein halbes Dutzend Teilnehmer ist dabei und Pyro, Wicht und Schlucker haben fest vor, das Seminar zu einem erfolgreichen Abschluss zu bringen. Selbst die Seminarfahrt konnte (unter widrigsten Bedingungen) in den Herbstferien stattfinden. Ein besonderer Dank gilt denen, die das auf den letzten Drücker möglich gemacht haben!

Glück- und Segenswünsche zu Hochzeiten und Geburt

Johanna und Jonathan sind jetzt ein Paar, auch auf dem Papier. Im August gaben sie sich das Ja-Wort, irgendwo im Niedersächsischen. Giagia (Jonathan) hat dadurch ausgemeiert, die ganze Familie heißt jetzt Liebig.

Matse Brunner aus der Argo heißt auch nicht mehr so, zumindest seit er Lena geheiratet hat. Das war schon am 15. März 2019, jetzt heißen beide Sieke. Matse ist seit kurzem approbierter Arzt und beginnt demnächst seine Facharztausbildung als Anästhesist.

Jasmin heißt das neue Familienmitglied bei Laura und Zimin (kaschpar), Juna hat seit dem 8. September eine Schwester.

Allen herzliche Glück- und Segenswünsche!

Beitrittserklärung Freundes- und Förderkreis der Evangelischen Schülerarbeit (BK) Berlin

Gesucht werden Menschen, die bereit sind uns verbindlich mit 5€ oder 10€ monatlich zu fördern. Natürlich ist der Betrag steuerlich absetzbar! Jugendarbeit hat es schwer und braucht deshalb eine solide finanzielle Grundlage! Dafür wurde der Verein ins Leben gerufen.

- Ich trete dem Freundes- und Fördererkreis zum bei
Mein Monatsbeitrag beträgt €
- Ich richte einen Dauerauftrag für den Freundes- und Fördererkreis e.V.,
IBAN: DE82 3506 0190 1566 5490 14
BIC: GENODED1DKD
KD-Bank (Bank für Kirche & Diakonie)

Name

Adresse

Telefon

E-Mail

- Ich bin mit einer quartalsweisen Abbuchung einverstanden.

IBAN

BIC

(Datum / Unterschrift)

Thomas Gandow wurde 75

Und wir gratulieren herzlich. Er feierte am 18. August seinen 75. Geburtstag. Bk-ler mit langem Gedächtnis erinnern sich noch an die 60 er Jahre, als Thomas mit seiner evangelischen jungenschaft (BK) Lichterfelde durch den Hunsrück und durch Schweden stiefelte, auch daran dass die Truppe 1963 zum Hohen Meißener pilgerte, um am 50. Jubiläum des Freideutschen Jugendtages teilzunehmen.

In den frühen 70ern übernahm Thomas das Amt des Landeswartes, als Hilfskraft neben dem Theologiestudium. Die BK-Nachrichten „machte“ Thomas damals auch, sie bestanden zum guten Teil aus Adaptionen von „betrifft aes“. Damals entwickelten Thomas und Helmut einen guten Draht, da war es kein Wunder, dass Thomas mitfädelt, als es um die Gründung der ejw ging. Nach dem zweiten theologischen Examen entdeckte Thomas die „Neuen Religiösen Gruppen“, sie hießen Moon, Scientology, Ananda Marga, oder irgendwie anders.

Thomas machte daraus seine Lebensaufgabe, setzte sich vor allem für die geistige Freiheit ein. Mit seinem Equipment luden wir Thomas eins ums andere Mal in die Jungenschaftsführung ein, einfach um auf dem Laufenden zu bleiben. Irgendwann wurde Thomas Vorsitzender der Landesleitung, irgendwann bekam er eine Zuständigkeit als „Provinzialpfarrer“ für (gegen?) Sekten. Daraus wurde der „landeskirchliche Sektenbeauftragte“.

Zeit für seine Familie blieb trotzdem, nach einem Urlaub schwärmte er uns von Oberfranken vor, seiner klangvollen Sprache, seiner Urtümlichkeit und seinen vielen leerstehenden Häusern. Daraus wurde das Landheim in Rappoltengrün. Vor zehn Jahren ging Thomas in den Ruhestand und nach Ziesar, nicht in die Bischofsburg, sondern nach Buckau, ins frisch erworbene Pfarrhaus.

Neuer BK-Sekretär

Nach mehr als zwei Jahren werdet ihr in Zukunft keine Emails und Einladungen von Shady mehr erhalten – sie hört als unsere Bürokraft auf. Ihr folgt Schlyng nach, der sich in dieser Ausgabe der BK-Nachrichten selbst noch vorstellt. Wir sind froh, dass der Freundes- und Fördererkreis noch immer bereit und in der Lage ist, diese Stelle maßgeblich zu finanzieren und danken auch an dieser Stelle nochmal allen Spenderinnen und Spendern des Vereins. Ohne eure Hilfe wäre unsere Arbeit um vieles schwieriger.

Eine persönliche Vorstellung:

Ich heiße **Benedikt Strothmann**, aber die meisten rund um den BK kennen mich als ‘Schlyng’ aus der Thraker-Horte.

Mit elf Jahren bin ich durch Fasel, mit dem ich seit dem Kindergarten zusammen aufgewachsen bin und dessen Familie im gleichen Haus wohnt wie meine, in die evangelische jungenschaft wedding gekommen. Die ejw ist seitdem zunehmend ein großer Bestandteil meines Lebens geworden. In der Gemeinde Kapernaum, in der ich durch die Jungenschaft als Kind und vor allem als Jugendlicher viel Zeit verbracht habe, fühle ich mich mittlerweile heimisch.



Schlyng

In den vergangenen Jahren sind die organisatorischen Aspekte der Jugendarbeit für mich in den Vordergrund gerückt, in der ejw bin ich unter anderem als Gitarren- und Materialwart tätig. Mit dem Job des BK-Sekretärs bietet sich mir nun eine neue Gelegenheit, in diesem vertrauten Umfeld zu arbeiten.

Außerhalb des jungenschaftlichen Kontextes betreibe ich mit großer Leidenschaft Fitness und interessiere mich für Kunst und Gesellschaftswissenschaften. Besonders gern setze ich mich mit dem Erzählen von Geschichten auseinander – aktuell arbeite ich an einigen Büchern und einem Prototyp für ein Story-fokussiertes Videospiel.

Benedikt Strothmann (Schlyng)

RIXDORFER SCHMIEDE

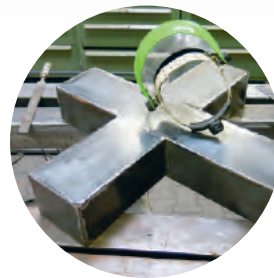
KUNSTSCHMIEDE • METALLBAU



50er-Jahre Leuchter restauriert und ertüchtigt mit einer Seilwinde zum Bestücken mit Leuchtmitteln etc. inkl. TÜV-Abnahme.



Restaurierung Gründerzeittür von 1898 aus Berlin-Charlottenburg



„Lebendes Kreuz“, Gemeinschaftsprojekt mit dem BK 2016



Franz-von-Mendelssohn Medaille 2012

HANDWERK ZWISCHEN TRADITION UND MODERNE

RESTAURIERUNG IST NACHHALTIGER UMGANG MIT DEN RESSOURCEN

Unser Beitrag zur Bewahrung der Schöpfung:
Wir verhelfen „Hundertjährigen“ zu weiteren 100 Jahren Lebensdauer.

Duale Ausbildung in unserem Betrieb seit 1991. Frauen im Handwerk haben bei uns ihren Platz in der Ausbildung, als Gesellinnen und in der Leitung.
Die Handwerkskammer informiert gewerkeübergreifend.



Mit dem Juleisem geht's wieder bergauf ...